Ökol. Vögel (Ecol. Birds) 34, 2012: 471-506

Zum Vorkommen einiger ehemaliger Brutvögel in Schleswig-Holstein - Großtrappe (*Otis tarda*), Mornellregenpfeifer (*Charadrius morinellus*), Goldregenpfeifer (*Pluvialis apricaria*), Zwergschnepfe (*Lymnocryptes minimus*), Triel (*Burhinus oedicnemus*), Rosenseeschwalbe (*Sterna dougallii*), Blauracke (*Coracias garrulus*), Wiedehopf (*Upupa epops*), Seggenrohrsänger (*Acrocephalus paludicola*), Schwarzstirnwürger (*Lanius minor*), Rotkopfwürger (*Lanius senator*)

Rolf K. Berndt

The occurence of some former breeding birds in Schleswig-Holstein - Great Bustard *Otis tarda*, Dotterel *Charadrius morinellus*, Golden Plover *Pluvialis apricaria*, Jack Snipe *Lymnocryptes minimus*, Stone Curlew *Burhinus oedicnemus*, Roseate *Sterna dougallii*, Roller *Coracias garrulus*, Hoopoe *Upupa epops*, Aquatic Warbler *Acrocephalus paludicola*, Lesser Grey Shrike *Lanius minor*, Woodchat Shrike *Lanius senator*. – In Schleswig-Holstein, northern Germany, 23 species of former breeding birds have vanished in the 19th century. The observations of 11 of them are compiled and discussed. The mean reasons of the retreats are the cultivation of bogs and heaths as well as climate changes, especially more Atlantic influences.

Keywords: former breeding birds, changes of landscape, cultivation, climate changes, Schleswig-Holstein

Rolf K. B e r n d t , Helsinkistr. 68, D-24109 Kiel.
EMail: RKBerndt@t-online.de

1. Einleitung

Nach der aktuellen Roten Liste der Brutvögel Schleswig-Holsteins (KNIEF, BERNDT, HÄLTERLEIN, JEROMIN & KOOP 2010) gelten 23 Arten als ausgestorben bzw. verschollen. Die langfristigen Veränderungen von zwölf Arten sind bereits in früheren Veröffentlichungen dargestellt, in dieser Arbeit folgen die noch fehlenden elf. Rolf SCHLENKER hat an historischen Aspekten der Avifaunistik besonderes Interesse und war mir bis heute ein ständiger Gesprächspartner. Das Schicksal der Doppelschnepfe (*Gallinago media*) hat er (2008) zusammen mit G. BUSCHE dargestellt.
Solche Arbeiten sind zwangsläufig mit dem Problem verbunden, lange zurückliegende Aussagen zu werten. Mir scheint es zu simpel und überheblich, Berichte aus dem 19. Jahrhundert, die jetzt nicht mehr durch Rückfragen, eigene Nachforschungen oder Beobachtungen Dritter verifiziert werden können, ausschließlich an heutigen Maßstäben für einen gut dokumentierten Nachweis zu messen. Dafür gab es zu viele Einschränkungen in der damaligen Feldarbeit. Die Zahl der Vogelkundler und damit auch der lokale und regionale Erfahrungsaustausch waren gering, Bestätigungen von Beobachtungen daher oft nicht möglich. Bestimmte Gebiete wurden oft erst nach Jahrzehnten wieder aufgesucht, was auch mit den schwierigen Verkehrsverhältnissen zu tun hat. Besonders abgelegen war der mittlere Landesteil, die Geest. Die Publikationsmöglichkeiten waren eingeschränkt, so dass manche Beobachtungen erst Jahrzehnte später an die Öffentlichkeit gelangten. Nachgewiesene Fehlbestimmungen, z.B. von Eiern, die im Schrifttum dargelegt werden, beweisen nicht, dass alle weiteren Angaben zu einer Vogelart falsch sind. Ich ziehe jedenfalls vor, zunächst einmal davon auszugehen, dass sich auch unsere Vorgänger in der Regel nach bestem Wissen und Gewissen um Korrektheit bemüht haben und Zweifel auf solche Fälle zu beschränken, in denen gute Gründe gegeben sind.
Wenn manche Sachverhalte im Schrifttum mehrfach wiederholt werden, habe ich die aussagekräftigsten Belegstellen gewählt. Zudem sind für das Thema belanglose Nachrichten weggelassen. Des Weiteren habe ich bis auf wenige Ausnahmen darauf verzichtet, die überraschend hohe Zahl von Fehlern im Schrifttum im Zitieren früherer Mitteilungen ausdrücklich richtigzustellen. Einige Unschärfen resultieren aus politischen Gebietsänderungen. Das gilt namentlich für den Landesteil Schleswig. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das ehemalige Herzogtum Schleswig zwischen Dänemark und Deutschland aufgeteilt. Bei allgemeinen Berichten aus diesem Landesteil vor 1918 ist öfters nicht sicher, ob die Befunde aus dem heute deutschen Südschleswig oder aus dem heute dänischen Nordschleswig stammen, zumal oft für den Gesamtbereich berichtet wurde („im Schleswigschen", „auf den jütischen Heiden" oder ähnlich). Allerdings stimmten beide Bereiche hinsichtlich Lebensräumen und Vogelwelt namentlich auf der Geest großenteils überein. Soweit die räumliche Zuordnung aus dem Wortlaut erkennbar ist, habe ich nur die Daten aus dem heutigen Schleswig-Holstein berücksichtigt, mitunter aber Mitteilungen aus Nordschleswig zum Vergleich herangezogen. Ein ähnliches

Problem besteht im Süden Schleswig-Holsteins. Der Stadtstaat Hamburg hatte früher eine viel geringere Ausdehnung und erlangte seine heutige Fläche erst 1937 durch das Groß-Hamburg-Gesetz. In diesem Fall habe ich bis dahin die alte Gebietszugehörigkeit berücksichtigt.

Schleswig-Holstein weist grob gesehen fünf sich von Nordwest nach Südost erstreckende Lebensräume auf: Nordseeküste, Marsch, Geest, Östliches Hügelland, Ostseeküste. Die Eigenarten dieser Lebensräume sind durch die heutigen industrieartigen Nutzungen - Agrarwirtschaft, Forstwirtschaft, Verkehr, Tourismus - in erheblichem Umfang nivelliert mit massiven Auswirkungen auf die Brutvogelwelt (BERNDT 2004). Besonders krasse Veränderungen hat die nährstoffarme Geest erfahren. Ehemals dünn besiedelt und zu großen Teilen aus Mooren, Sümpfen, Heiden, Sandflächen und Binnendünen bestehend – in besonderer Ausprägung auf der Schleswigschen Geest – finden wir heute gedüngtes und begülltes, intensiv genutztes Agrarland bis hin zur Maisunkultur.

Es ist daher sinnvoll, sich das Aussehen der ehemaligen Lebensräume vor Augen zu führen, deren Zerstörung das Schwinden so vieler Vogelarten erklärt. EMEIS (1926) beschreibt die typische Landschaft der Schleswigschen Geest: „Bis an den Horizont dehnten sich vor dem Auge unabsehbare Flächen aus, die mit einer einförmigen Decke von Heidekraut überzogen waren. Weiträumige, ungenügend entwässerte Mulden dieser Heideebenen sind zu flachen, ausgedehnten Hochmooren geworden, auf denen Gestrüpp von Gagelstrauch (Myrica), von Moorpfützen unterbrochen, aus braungrünen Moospolstern (Sphagnum oder Leucobryum) emporwuchert, wo die mächtig entwickelten Büschel der Rasensimse (Scirpus caespitosus) mit überhängenden Halmen und Wollgras den trügerischen Morast verdecken. Wo der Boden trockener wird, gewinnen Glockenheide (Erica), Krähenbeere (Empetrum) und Heidekraut die Überhand. Düster ist der Charakter dieser Landschaft. Eine Abwechslung in das Relief bringen hier und da Binnendünen, die der das Land ungehemmt überstreichende Westwind aus dem sterilen, mit ungenügender Vegetation bedecktem Sand auftürmte“.

Ein dichterisches Bild solcher öden Weiten verdanken wir H.C. ANDERSEN (zitiert nach SAGER 2000, ERDMANN-DEGENHARDT 2005): „Es liegt Charakter und Poesie in der dänischen Heide. Der Sternenhimmel ist hier weit ausgespannt, hier schweben die Nebel im Sturm wie Ossians Geister, und in der Einsamkeit besuchen uns unsere heiligsten Gedanken. Gleich Waldgespenstern wachsen hier Gruppen verkrüppelter Eichen, mit Moos bedeckt bis an die äußersten Zweige...Nur langsam bewegte mein Wagen sich im tiefen Sand vorwärts...Weiter und immer weiter durch öde, menschenverlassene Gegenden. Nur an einzelnen Häusern kommt man hier vorbei, aus deren offenen Pforten der Rauch hervorwirbelt... Sie haben keine Schornsteine, kein Herd scheint hier zu sein, nichts Heimisches im Inneren, als ob der Fremdling, der die Heide durchwandert, hier eilig auf dem Fußboden ein Feuer entfacht, sich ein wenig daran erwärmt, um seine Wanderung dann fortzusetzen...Nicht einem Menschen begegneten wir, nicht ein Hirte war sichtbar; fast könnte man glauben, dass alles schlafe oder durch einen Zauber gefesselt liege“.

Solche Schilderungen machen verständlich, warum die vogelkundlichen Kenntnisse auf der Geest im 19. Jahrhundert besonders gering waren.

Zu berichtigen ist gleich zu Anfang ein wesentlicher Irrtum, der sich durch das Schrifttum zieht. Die von Blasius (1907) posthum unter dem Jahr 1886 veröffentlichte Reise Rohweders durch das Wattenmeer kann nicht aus diesem Jahr stammen. Denn Leverkühn (1886) berichtet aus demselben Jahr von einer gemeinsamen Exkursion mit Rohweder auf Sylt. Die jeweiligen Exkursionstage und Beobachtungen stimmen jedoch nicht überein. Zudem ist Leverkühn in Rohweders Bericht gar nicht erwähnt. Demnach muss Blasius sich mit dem Jahr vertan und Rohweder die Reise zu einem anderen Zeitpunkt unternommen haben. Die Aufklärung ergibt sich auch aus Blasius (1907), wonach Rohweder im Angesicht der Raubseeschwalbenkolonie schreibt: „Ich setzte mich ungefähr an der Stelle in den Dünensand, von wo aus vor 57 Jahren Naumann seine Skizze der seitdem berühmten Kolonie entworfen haben muß". Das war 1819, daraus folgt, dass diese Reise Rohweders 1876 stattgefunden haben dürfte. In dieser Arbeit wird diese korrigierte Jahreszahl verwendet.

2. Die Arten

2.1 Großtrappe (*Otis tarda*)

Status

In Europa hatte die Großtrappe früher eine beträchtlich weitere Verbreitung, doch wurden die nordwestlichen und nördlichen Brutgebiete schon frühzeitig verlassen. „Das Bestehen großer Bestände bis ins 18. und den Beginn des 19. Jahrhunderts läßt sich gut aus der Wirtschaftsform (Allmende- und Dreifelderwirtschaft mit großräumigen, störungsarmen Weide- und Brachflächen) erklären, ihr rascher und stetiger Rückgang seither...mit der soziologischen und technischen Entwicklung der Landwirtschaft in Zusammenhang bringen" (Glutz et al.1973). Inzwischen zwingen Lebensraumzerstörung durch die Agrarwirtschaft, Landschaftserschließung und Jagddruck die Großtrappe europaweit in den Rückzug (Hagemeijer & Blair 1997).

Frühere Avifaunen (Rohweder 1875a, Krohn 1925, Dietrich 1928) lassen ein regelmäßiges Brutvorkommen in Schleswig-Holstein nicht erkennen. Wie häufig die Art tatsächlich gewesen ist, hat erst Hagen (1933) herausgearbeitet. Diesem Autor ist darin zu folgen, dass in der Rückschau die zahlreichen Feststellungen ein regelmäßiges Brutvorkommen bis etwa 1920 nahelegen. Der letzte gemeldete Brutnachweis stammt aus 1916, doch hat dieses Datum angesichts des geringen Kenntnisstandes wenig Gewicht.

Als Brutgebiete zeichnen sich mindestens zwei Bereiche ab:

1. die Umgebung von Segeberg mit Brutzeitbeobachtungen sowie einem Brutnachweis von 1820 bis 1860 von drei Orten
2. die südöstliche, Lauenburger Sandergeest im Raum Gudow mit Brutzeitbeobachtungen sowie einigen Brutnachweisen von zwölf nahe beieinander liegenden Orten aus der

Zeit von 1860 bis 1930. Das mecklenburgische Brutvorkommen begann seinerzeit nur 20 km östlich der Landesgrenze (KUHK 1939), so dass ein Austausch zu vermuten ist. Das Vorkommen im Lauenburgischen scheint in den 1920er Jahren erloschen zu sein und die letzte Beobachtung stammt aus dem Sommer 1932 (HAGEN 1933). Bald darauf hat die Großtrappe auch den mecklenburgischen Grenzbereich verlassen (KLAFS 1968) und seit etwa 1980 brütet sie nicht mehr in Mecklenburg (SELLIN & STÜBS 1992).
Den Brutgebieten ist gemeinsam, dass sie auf der Geest und in deren Randbereichen, liegen, in wenig fruchtbaren, dünn besiedelten Landschaften mit ausgedehnten Mooren, Sümpfen, Heiden, Sandflächen und sandigen Äckern, wie es allgemein dem Bruthabitat der Art entspricht. Die Abgelegenheit dieser Gebiete mag die geringe Kenntnis erklären, die sich hauptsächlich auf Meldungen von Jagdberechtigten stützt. Hat ROHWEDER (1875a) sie noch als „unregelmäßigen Gast" eingestuft, so schreibt er 1905: „brütet in den Heiden und Sandfeldern des mittleren Landstriches", was der späteren Einschätzung von HAGEN (1933) nahe kommt.
Massive Landschaftsveränderungen, eine rasch ansteigende Bevölkerungsdichte, eine durch Inwertsetzung der nähstoffarmen Böden zunehmend intensivere Agrarwirtschaft sowie ständige Abschüsse dürften den Rückzug aus Schleswig-Holstein bewirkt haben. Von den konkreten Beobachtungen bis 1940 betreffen etwa zwei Drittel geschossene Vögel. Die Verstärkung atlantischer Klimaeinflüsse mag ein Übriges getan haben. Heutzutage treten Großtrappen nur noch selten in Schleswig-Holstein auf (RADOMSKI 2009). Einzelne Meldungen aus dem Sommerhalbjahr rechtfertigen keinen Brutverdacht.

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

Raum Segeberg: „Im Frühling 1812 zeigte sich ein Paar auf dem Gute Kuhlen…, welches wahrscheinlich gebrütet hätte, wenn man nicht das Männchen geschossen" (BOIE 1819). Einige Jahre vor 1829 wurde bei Oldesloe zur Zeit der Ernte, also in der Brutzeit, ein Paar erjagt (HAGEN 1933). Laut ROHWEDER (1875a) erschien die Art in mehreren Sommern bei Rickling, wo sie „wenigstens einmal genistet", nämlich 1865, als ein Nest mit 2 Eiern gefunden wurde (ROHWEDER 1905). Bei Rickling und Kuhlen kann es sich um dasselbe Brutgebiet handeln, da die Dörfer dicht zusammenliegen.
Südöstliches Lauenburg: Vor 1866 wurde die Art bei Göttin gesehen, dort fand man 1900 ein Gelege, das in eine Sammlung gelangte. Ein Vorkommen bei Göttin nennt auch CLAUDIUS (1866). Anfang 1900 wird die Trappe für Besenthal als Standvogel bezeichnet. Ein Gelege bei Roseburg im Jahre 1909 mit zwei Eiern wurde ebenfalls gesammelt. Um 1910 schoß man sieben Trappen auf dem Steinfeld bei Drüsen, die vielleicht dem lokalen Bestand angehörten. Um 1911 wurden mehrere Vögel bei Sarnekow erbeutet, wo sich, ohne Angabe des Jahres, ein Gelege beim Pflügen fand. Für 1911 heißt es, dass Trappen seit Jahren bei Grambek vorkommen, wo sie auch nisten. Aus 1916 sind Bruten aus Güster und Wasserkrug gemeldet. Je ein Vogel wurde erlegt 1923 in der Bröthener Heide, 1925 und Ende April 1926 bei Hollenbek sowie im Sommer 1932 bei Lauenburg. Besonders regelmäßig traten Großtrappen wohl in der Rosengartener Heide auf. Um 1880 sei sie als Brutvogel verbreitet gewesen. Aus den Jahren 1900 bis 1907 wird ein

Bestand von 1-2 balzenden Männchen und 5-7 Weibchen gemeldet, 1-2 Gelege seien stets ausgekommen. Die zunehmenden Aufforstungen hätten die Vögel verdrängt. Von 1912 bis 1921 habe man noch hin und wieder Trappen gesehen (alle Meldungen nach Hagen 1933).

Andere Gebiete: Boie (1819) berichtet: „In der Gegend von Eppendorf [bei Hamburg, Verf.] sollen alljährlich einige Paare brüten". Dietrich (1928) bezweifelt diese Angabe. Andere Hinweise aus dem Raum liegen nicht vor, doch erscheint ein Auftreten von der damaligen Landschaft her möglich. Außerdem soll die Trappe „früher", vor 1916, als Brutvogel bei Schleswig nachgewiesen worden sein (laut Hagen 1933), von wo es ebenfalls keine weiteren Nachrichten gibt. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit mehrfachen Abschüssen im Raum Flensburg.

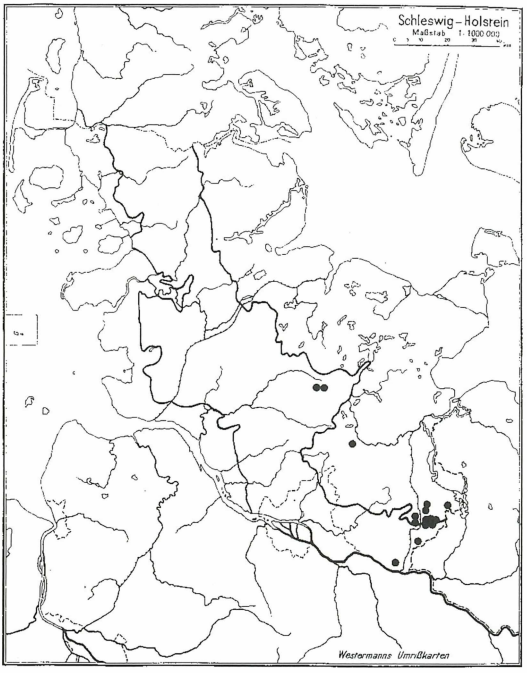


Abb. 1. Ehemaliges Vorkommen der Großtrappe (*Otis tarda*) in Schleswig-Holstein. Eingezeichnet sind die West- und Ostgrenze der Geest.

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit

Die Daten hat Radomski (2009) zusammengestellt. Besonders oft wurden Trappen bis etwa 1930 gemeldet, danach gibt es eine Reihe von Beobachtungen bis etwa 1975. Öfters sind kleine Trupps aufgetreten, insbesondere in den Wintermonaten, was Verstreichen von Brutvögeln oder Zuzug von Gästen einschließt. Ein letzter Trupp von

18 Ex. hielt sich im März 1955 bei Kogel/RZ auf (BECKMANN 1964). Von den drei neueren Einflügen nach Mittel- und Westeuropa gingen zwei, 1969/70 und 1986/87, südlich des Landes vorbei. Hingegen liegen aus dem Winter 1978/79 sieben Beobachtungen vor. Von diesem Einflug abgesehen gibt es nach 1975 nur noch eine Meldung aus Schleswig-Holstein, worin sich der starke Rückgang des Brutbestandes in Deutschland widerspiegelt (2005 noch 118 Individuen, hauptsächlich in Brandenburg, SÜDBECK et al. 2007).

2.2 Triel (*Burhinus oedicnemus*)

Status

„An Steppen und Halbwüsten angepaßt, bevorzugt der Triel trockene, steinige, sandige, lehmige oder kreidige Böden mit...schütterer, meist gestörter, weder freie Sicht noch Beweglichkeit und Nahrungserwerb behindernder Vegetation in ebenen oder leicht hügeligem Gelände offener Landschaften mit niedrigem Feuchtigkeitskoeffizienten" (GLUTZ, et al. 1977). Der Schwerpunkt der europäischen Verbreitung liegt heute im mediterranen Bereich (HAGEMEIJER & BLAIR 1997). Bis auf einen Restbestand in Südengland sind alle nördlicheren Vorkommen erloschen, von denen das schleswig-holsteinische das nördlichste war. Bezeichnenderweise beschränkte sich das hiesige Auftreten auf den kontinentaleren Landesteil Holstein, während der Triel im Landesteil Schleswig sowie im angrenzenden Dänemark (LØPPENTHIN 1967) nie als Brutvogel festgestellt wurde.

Brutmöglichkeiten hat der Triel auf der Geest in den ehemaligen, entlegenen Heiden und Sandflächen gefunden. Nachrichten liegen aus vier Bereichen vor, zusammengefasst reichen die Daten vom 19. Jahrhundert bis 1941, vielleicht bis 1950. Ein Brutnachweis aus Schleswig-Holstein ist nicht überliefert, was die Einschätzung als Brutvogel nicht tangiert.

HAGEMEIJER & BLAIR (1997) führen die Abnahme vor allem auf folgende Einflüsse zurück: Aufforstung, Intensivierung der Landwirtschaft, Rückgang der Beweidung mit Schafen und Ziegen, Zersiedlung der Landschaft und zunehmende Störungen. Das dürfte in etwa auch für Schleswig-Holstein zutreffen. Die Beobachtungen von Gudow zeigen, dass der Triel wohl noch mit der anfänglichen Kultivierung der Heiden zurecht gekommen ist, bis eine bestimmte Nutzungsintensität der Agrarflächen überschritten war. In Südeuropa ist die Art teilweise auf „sandig-schotterigen Böden" (GLUTZ et al. 1977) in Kulturland anzutreffen.

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

Wie in so vielen anderen Fällen verdanken wir ROHWEDER (1875a) die erste Einschätzung für das Land: „seltener, aber wahrscheinlich regelmäßiger Brutvogel, wenn auch nur in wenigen Gegenden des südlichen und mittleren Holstein". Die Brutzeit gibt er mit Mitte Mai bis Mitte Juni an. Konkrete Nachrichten liegen aus vier Gebieten vor:

Elbinsel Pagensand: Um 1837 gelangte ein Vogel von dort, wo die Art gebrütet haben soll, in eine Sammlung nach Hamburg (HAGE 1849).

Raum Itzehoe-Neumünster: ROHWEDER (1875a) nennt die Heidegebiete zwischen diesen Orten, südwestlich von Neumünster. Über den Kreis Steinburg schreibt Schünke in HEIMATBUCH-KOMMISSION (1924): Der Triel lebt auf den „öden Heiden und Sandflächen im Norden des Kreises..., der nur hier und im Kreis Neumünster einige wenige Brutstätten hat. Großer Regenpfeifer wird er im Volksmund genannt. Tagsüber hält er sich meist verborgen, mit einbrechender Dämmerung erst wird er lebhaft und liegt die ganze Nacht hindurch eifrig der Jagd ob". Danach scheint es in dieser Gegend mehrere Vorkommen gegeben zu haben.

Raum Neumünster-Segeberg: Ein drittes Brutgebiet sind die Heiden südöstlich von Neumünster. Dazu berichtet Rohweder in BLASIUS et al. (1878): „im Juni 1874 zum wiederholten Male zwischen Neumünster und Segeberg". In Betracht kommt die ehemalige Segeberger Heide, die vor allem ab Ende des 19. Jahrhunderts aufgeforstet wurde.

Südöstliches Lauenburg: Von Ende des 19. Jahrhunderts bis 1941, vielleicht bis 1950, gibt es Hinweise aus diesem Raum. Nach GÄTKE (1891) reichen die nördlichsten Brutstätten bis in das südliche Holstein. HERING (1928) nennt einen Vogel aus der Sammlung Dettmann (12.9.1903 Hollenbek bei Mölln) und schreibt: „Früher soll er Brutvogel gewesen sein". 1905 erhält der Präparator Röhr einen Vogel aus Gudow (HAGEN 1913). Dort beobachtet H. Beckmann am 9.4.1933 einen Vogel. KÄHLER & LUNAU (1939) haben das Glück, das Vorkommen zu bestätigen. Sie berichten vom 1.5.1938 aus der Langenlehstener Heide bei Gudow: „Die Triele, dem Gebaren nach Männchen und 1 Weibchen, trafen wir in den Nachmittagsstunden auf dem...Acker, und hier balzte gegen 15 Uhr nach Regenpfeiferart ein Männchen. In den frühen Morgenstunden des 26.6. konnte Erstunterzeichneter am gleichen Ort noch ein Paar beobachten. Der Biotop des Triels war urbar gemachte Heide, ein Brachacker mit Flugsand. Schmale Heidekrautstreifen – heute Feldgrenzen – waren die letzten Spuren einer ehemaligen Vegetation, die am Ostrande dieses Gebietes noch als kräftig entwickelte Strauchheide (vorwiegend *Sarothamnus* und *Calluna*) erhalten war". Am 30.4.1939 ist Lunau (Tgb.) erneut zur Stelle, um ein balzendes Paar zu bestätigen, und letztmals am 19.5.1941 bemerkt K.O. Beckmann (Tgb.) einen rufenden Vogel. ROSSBACH (1962) berichtet, nach Auskünften von Dritten, von Vorkommen in der Langenlehstener Heide bis etwa 1940 sowie in der Rosengartener Heide bis etwa 1950, jedoch sind keine konkreten Daten überliefert. Teile dieser beiden Gebiete wurden in Etappen aufgeforstet.

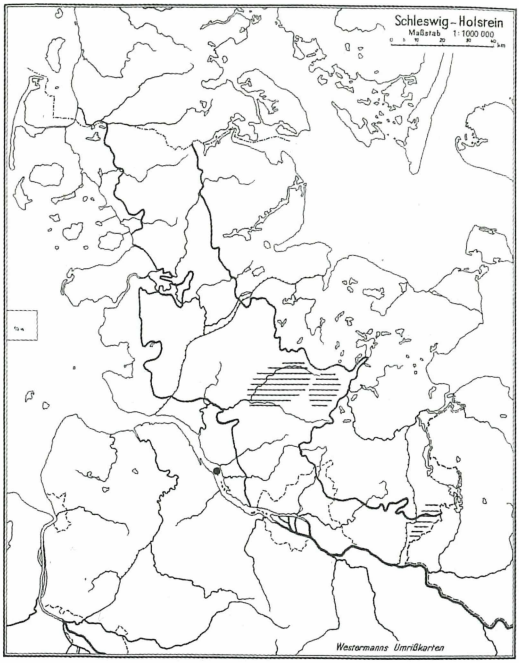


Abb. 2. Ehemaliges Vorkommen des Triels (*Burhinus oedicnemus*) in Schleswig-Holstein. Schraffur: Lebensräume ohne konkrete Lokalisierung.

Einige weitere Meldungen aus der Brutzeit haben keinen Anlass für einen Brutverdacht gegeben. Von WESTERNHAGEN (1952) sah am 25.5.1951 einen Triel auf Heide und Trümmergelände am Altenteiler Wald auf der Insel Fehmarn. Der Vogel hatte eine geringe Fluchtdistanz und flog mehrfach von derselben Stelle ab. Von Westernhagen erfuhr, dass am 29.5. sich ein Vogel in einem ähnlichen Habitat bei Wallnau aufgehalten habe. Dort rief ein Vogel ebenfalls am 5.6.1952 (THIEL 1953).

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit

Die Daten hat RADOMSKI (2009) zusammengestellt. Triele sieht man heute nur noch gelegentlich.

2.3 Mornellregenpfeifer (*Charadrius morinellus*)

Status

„Das hochgradig aufgesplitterte Areal hat entschieden den Charakter eines arktisch-alpinen Relikts. Obwohl ursprünglich der Mornellregenpfeifer vermutlich die Tundren bewohnte, ist er heute vorwiegend ein Bergvogel. Diese Umstellung erfolgte wohl während der Eiszeiten“ (VOOUS 1962). Überraschenderweise gab es von 1961 bis 1969

einige Brutnachweise auf Ackerflächen in niederländischen Poldergebieten und vielleicht weitere Brutvorkommen bis 1977 (HUSTINGS & VERGEER 2002). Bei der großen Mehrzahl der dort beobachteten Mornells handelte es sich um truppweise zusammenhaltende Zuggäste, unter denen voll ausgefärbte oder gar verpaarte Vögel nur eine kleine Minderheit bildeten. Diese Tiere dürften Vorjahresvögel gewesen sein, die nach Art anderer subadulter Limikolen den Heimzug nicht vollenden. Da einige historische Brutfälle jeweils eng an derartige Raststationen gebunden scheinen, mag diese Deutung für Bruten im Tiefland ganz allgemein gelten (GLUTZ, et al. 1973). Seit 1850 hat die Art europaweit abgenommen (HAGEMEIJER & BLAIR 1997).
In diesem Lichte können auch die Berichte aus Schleswig-Holstein gesehen werden. Diese reichen aus, um von einem Brüten einzelner Paare in den Heiden der Schleswigschen Geest bis Ende des 19. Jahrhunderts auszugehen, namentlich zwischen Kropp und Jagel südwestlich von Schleswig. Das von mehreren Seiten berichtete Auftreten von Trupps während des Heimzugs stützt die Annahme eines Brutvorkommens. EMEIS, der ab etwa 1920 die Schleswigsche Geest erkundete, hat die Art nicht mehr gefunden. Das Verschwinden dürfte weitgehend auf der Kultivierung von Heiden und Mooren beruhen (EMEIS 1926).

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

Die wesentlichen Eckpunkte hinsichtlich eines Vorkommens im Lande sind folgende Nachrichten: „Der Mornellregenpfeifer zeigt sich im Herzogthum Schleswig beinahe nur im Frühlinge und ist hier auf einen kleinen Distrikt zwischen den Dörfern" Jagel, Kropp, Groß- und Klein Rheide... „eingeschränkt, den die durchziehenden Schaaren alljährlich gegen die Mitte von Monat Mai aufs neue besuchen" (BOIE 1819). Nach KJAERBØLLING (1852) besiedelt er die Heiderücken Schleswigs und Jütlands, die er auf dem Zuge zuweilen außerordentlich häufig besucht. Derselbe Autor berichtet, dass der Vogelkundler und Sammler M.R. Mechlenburg, Flensburg, im Juni 1829 ein Gelege und die Altvögel aus Tarp [südwestlich von Flensburg, Verf. erhielt. Später (in von HOHMEYER 1880) wird KJAERBØLLING zitiert, dass er die Eier gesehen und als solche des Mornells erkannt habe. EMEIS (1926) berichtet: „Nach den Angaben des verstorbenen Flensburger Ornithologen Stehr brütete er ferner in den Frösleer Bergen nordwestlich von Flensburg [etwa 8 km entfernt von der Stadt im heute dänischen Nordschleswig, Verf.], hier wurde der Vogel im Kriege 1848/50 von Offizieren der schleswig-holsteinischen Armee wegen seines leckeren Fleisches gejagt". ROHWEDER (1875a) schließlich gibt folgende Einschätzung: „Auf den sandigen Äckern und trocknen Heiden des Mittelrückens als Durchzugsvogel recht häufig, auch bleiben hier gewöhnlich einige Paare zum Brüten zurück". Als Brutzeit kennzeichnet er den Zeitraum von Mitte Mai bis Mitte Juni. 1877 wird die Art als „Sommervogel" bei Flensburg bezeichnet (BLASIUS et al. 1878). Für 1880 vermelden BLASIUS et al. (1882): „auf dem Mittelrücken Schleswigs wurden im Mai recht viele geschossen". In NAUMANN (1902) finden wir einen Zusatz, wohl von Rohweder, für die Zeit kurz vor 1900: „Doch ist ein Brüten...in den letzten Jahren nicht mit Sicherheit beobachtet worden".

LØPPENTHIN (1967) hat einige zeitgleiche Nachweise in Dänemark als Irrtümer identifiziert und sieht andere als unsicher an. Hinsichtlich eines Brutvorkommens in Schleswig-Holstein sehe ich keine großen Zweifel (siehe Einleitung).

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit

Der Mornell war im 19. Jahrhundert ein regelmäßiger Durchzügler, der teilweise in größeren Trupps aufgetreten ist. Beobachtungen vom Heimzug waren viel häufiger als vom Wegzug (ROHWEDER 1875a, BLASIUS et al. 1880a). Die Situation nach 1960 hat BUSCHE (2007) beschrieben, danach ist die Art heutzutage mit durchschnittlich 12 Vögeln pro Jahr ein recht seltener Durchzügler, davon im Unterschied zu früher drei Viertel auf dem Wegzug.

2.4 Goldregenpfeifer (*Pluvialis apricaria*)

Status

Seit dem 19. Jahrhundert hat der Goldregenpfeifer die Vorkommen am Südrand seines nordwesteuropäischen Verbreitungsgebietes zwischen Belgien und Polen großenteils geräumt. Dies dürfte vor allem auf den Verlust von spärlich bewachsenen, entlegenen Heideflächen durch Kultivierung zur land- und forstwirtschaftlichen Nutzung zurückzuführen sein (HAGEMEIJER & BLAIR 1997). Kleine, reliktäre Bestände leben noch im nordwestlichen Niedersachsen (2005 8 Paare, SÜDBECK et al. 2007) sowie im nordwestlichen Dänemark (6-10 Paare, GRELL 1998).

In Schleswig-Holstein war die Art häufiger Brutvogel auf Sylt sowie vor allem auf den Heiden und Mooren der Schleswigschen Geest, im südlichen Anschluss an hohe Bestände in Jütland. Nach 1850 sind die Zahlen rasch zurück gegangen, wozu zumindest lokal auch eine intensive jagdliche Verfolgung beigetragen haben dürfte. Die weitestgehende Zerstörung der Schleswigschen Geest durch Kultivierung hat dem Brutvorkommen etwa 1930 ein Ende gesetzt.

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

Auf Sylt hat der „Heid-Löper" nach FLOR (1758) bereits im 18. Jahrhundert in großer Zahl gebrütet. NAUMANN (1819) bezeichnet die Art als „gemein" und fand sie „überall, wo viel Heide (*Erica*) wuchs" namentlich auf der Heide bei Kampen sowie in den Dünentälern zwischen Kampen und List. „Auf Sylt legen die Goldregenpfeifer etwa in der Mitte des Mai, auch wohl in dessen erste Hälfte schon, und hatten... am 7. Juni 1819 alle schon Junge, von welchen die kleinsten... wohl schon über vier Tage alt sein mochten (NAUMANN 1834). HAGENDEFELDT (1902) berichtet, die Art sei bis „vor 50 Jahren" Brutvogel gewesen, also um 1850 verschwunden. Das ist nicht korrekt, denn ihm und anderen Autoren ist entgangen, dass die letzten Nachrichten von Sylt aus 1876 und 1886 stammen. Rohweder (laut BLASIUS 1907) vernimmt am 5.6.1876 auf der Heide zwischen

Westerland, Munkmarsch, Braderup und Wenningstedt „hier und da den Ruf des Goldregenpfeifers". Am 9.6.1886 bemerken Leverkühn und Rohweder einen Vogel in der Heide bei Kampen (LEVERKÜHN 1886). Spätere Nachrichten gibt es nicht, die Art wird wohl schon 1886 selten gewesen und bald danach verschwunden sein. Eigentlich hätte Hagendefeldt (geb. 1866) sie noch als Brutvogel kennen müssen, doch begann er wohl erst in späteren Jahren mit systematischen Beobachtungen, denn er hat erst ab 1901 publiziert. MEUNIER (1955) weist auf den Wandel des Sylter Landschaftsbildes hin, auf die Ausdehnung landwirtschaftlicher Nutzflächen sowie auf die Verkehrserschließung. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts hat die Erholungsnutzung auf Sylt rasch zugenommen, so dass bereits HANSEN (1859) ein „Handbuch für Badegäste und Reisende" herausgab. Man kann annehmen, dass der Goldregenpfeifer auch auf dem Festland bereits im 18. Jahrhundert als Brutvogel aufgetreten ist. Denn NIEMANN (1809) erwähnt die Art als häufigen Durchzügler und fügt hinzu: „Nur einige brüten hier". Auch BOIE (1819, 1822) kennt sie als Brutvogel: „Brütet ...auf den Sand- und Heiderücken der Herzogthümer" Schleswig und Holstein „und gewiß zahlreicher in Jütland" bzw. „ungemein häufig auf den jütischen Heiden". Er berichtet von Einzelheiten zur Brutbiologie sowie von der Vertrautheit der Vögel, die ihnen zum Verhängnis wird, wenn sie bejagt werden. Schon im Februar habe er Paare an den späteren Brutplätzen getroffen. Diese hätten meistens vier Junge, die Ende Juli oder Anfang August flugfähig würden. Die Familien vereinigten sich dann zu größeren Scharen.

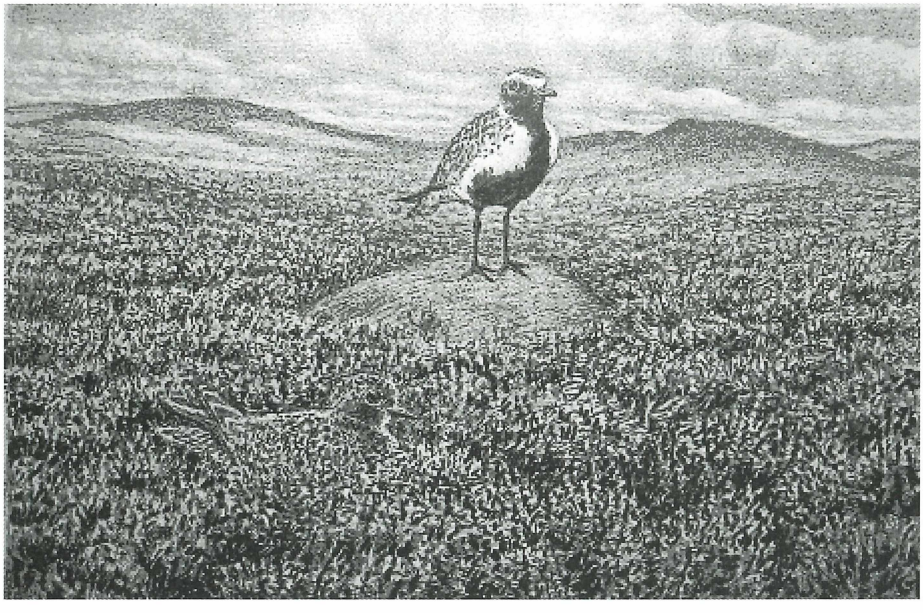


Abb. 3. Goldregenpfeifer auf der jütischen Heide. Aus: HEILMANN, G. & A.L.V. MANNICHE (1929): Danmarks Fugleliv. Bd. 2, S. 75. Hage & Clausens, København. Ähnlich dürften nach den Beschreibungen von NAUMANN (1819) und EMEIS (1926) diverse Brutplätze in Schleswig-Holstein ausgesehen haben (siehe Einleitung).

Die nächsten Nachrichten betreffen den Zeitraum 1850-1875. ROHWEDER (1875a): „Hier und da klingt noch der Ruf des Goldregenpfeifers melancholisch um die alten Hünengräber". „Bis in die fünfziger Jahre auf allen größeren Heiden und Mören gemeiner Brutvogel, jetzt nur noch an einigen Orten Schleswigs einigermaßen häufig". ROHWEDER (1876) ergänzt: „Bis vor 20 Jahren nistete der Goldregenpfeifer so zahlreich auf unseren Mooren und Heiden, dass die Jagd auf die jungen „Heittüten" eine der lohnendsten war. Die gesteigerte Torfproduktion und die fortschreitende Urbarmachung der Heideflächen haben in Verbindung mit dem Jagdgewehr eine so rasche Abnahme seit jener Zeit bewirkt, dass nur noch hier und da auf den schleswigschen Heiden sein Klageruf vernommen wird" (zur Verortung von allgemeinen Berichten aus dem Herzogtum Schleswig siehe Einleitung). Rohweder findet 1876 (laut BLASIUS 1907) den Goldregenpfeifer gut verbreitet an mehreren Stellen im heute zu Dänemark gehörenden südwestlichen Nordschleswig, nämlich in einigen Niederungen auf Röm, als „Charaktervogel" der Heiden östlich Scherrebek und bei Jerpstedt, auf der Heide bei Rödding, ziemlich viele" auf der Heide zwischen Gjörding und Bramminge sowie als „Charaktervogel" in der Jarpstedter Heide nordwestlich von Tondern.
Aus den Jahren 1877-1886 liegen Berichte von der Geest westlich Flensburgs vor, die teilweise eine Bestandsabnahme betonen (Erichsen bzw. Paulsen in BLASIUS et al. 1878, 1880a, 1880b, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888). Ich beschränke mich auf eine Nachricht vom 3.7.1886: „recht viele auf der weiten Heidefläche westlich der Stadt, woselbst nicht seltener Brutvogel" (Paulsen laut BLASIUS et al. 1888).
Danach reißt die Folge der Berichterstattung ab. Erst Emeis nimmt ab etwa 1920 den Faden wieder auf und kommt gerade noch rechtzeitig, um Goldregenpfeifer am Brutplatz zu erleben: „die letzten Brutpaare des einst für die Ödländer unserer Geest so bezeichnenden Vogels auf einsamen, moorigen Heideflächen des Kreises Südtondern" (EMEIS 1926). „Einzelne Paare brüteten noch um die Jahrhundertwende in dem Heide- und Moorgebiet südwestlich von Flensburg, und Löwe – Flensburg traf ihn auf den Hochmoorflächen von Meyn und Osterby an der Grenze der Kreise Flensburg und Südtondern noch bis 1914. Jüngst sind auch diese Flächen kultiviert worden. Mit Sicherheit brütet der Vogel heute wohl nur noch auf einem größeren Ödlandrest an der Grenze beider Kreise" (EMEIS 1926). STEINIGER (1959) nennt einen Brutnachweis bei Ladelund um 1925. Die spätesten Feststellungen aus Schleswig-Holstein enthält das Tagebuch von Emeis: „früher regelmäßig auf moorigen Heideflächen westlich von Handewitt (Löwe), 1926 fand Emeis die Fläche umgebrochen vor, 1925 Brut bei Schafflund (Löwe), 1927 1 Paar mit 4 Jungen auf Heide und Moorresten bei Hüllerup südwestlich von Flensburg (Löwe), 1928 zur Brutzeit im Jardelunder Moor (Wagner), 1931 dort Fehlanzeige (Emeis).
Alle diese Nachrichten stammen aus dem Landesteil Schleswig. Aus Holstein gibt es nur drei Meldungen: In den Aufzeichnungen Boies ist ein Nest mit Eiern aus dem April 1813 von Schafstedt in Süderdithmarschen vermerkt (MÜLLER 1986). Weiterhin nennt LENZ (1890) ein Brutvorkommen in der 1880er Jahren bei Lübeck, was HAGEN (1913) als „irrig" bezeichnet und auch mir fraglich erscheint. GLUTZ et al. (1973) berichten außerdem:

„ein Gelege vom 5. Mai 1882 leg. H. Rolle von der „Holsteinischen Küste" im Museum A. Koenig, Bonn"; der Sammler ist meines Wissens in der schleswig-holsteinischen Vogelkunde nicht in Erscheinung getreten. Es ist nicht undenkbar, dass die seinerzeit großflächigen Niederungen der Ostseeküste wie z.B. der Bereich des Oldenburger Grabens im 19. Jahrhundert Brutmöglichkeiten geboten haben.
Nach dem Erlöschen des Brutbestandes hat man Goldregenpfeifer nur noch selten in der Brutzeit festgestellt. Grosse (1955) findet im Jahre 1949 ein brutverdächtiges, stark verleitendes Paar in einem Moor Norderdithmarschens. Mitunter kommen wohl Übersommerungen vor; so gibt es eine Anzahl von Beobachtungen aus dem Juni, namentlich von der Nordseeküste (Heldt 1968). Im Binnenland werden zu dieser Zeit selten Vögel bemerkt, zuletzt am 19.5.1973 1 Ex. im Königsmoor/RD (Berndt) sowie am 23.4. und 15.7.1998 2 Ex. im Wilden Moor/RD (Berndt bzw. Dumke).

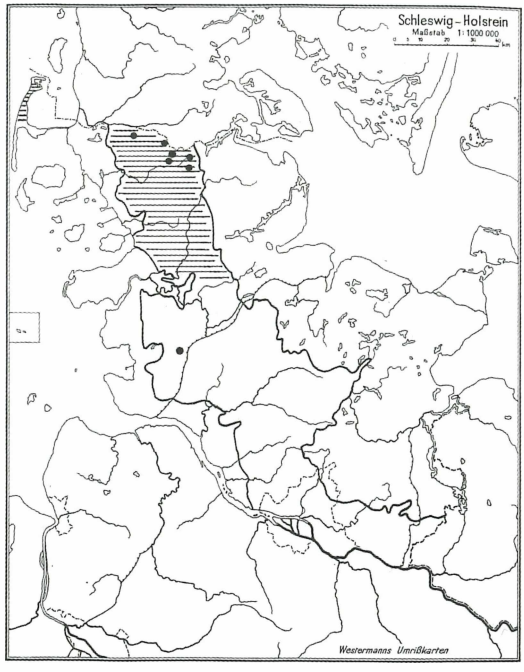


Abb. 4. Ehemaliges Vorkommen des Goldregenpfeifers (*Pluvialis apricaria*) in Schleswig-Holstein. Schraffur: Lebensräume ohne konkrete Lokalisierung.

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit

Der Goldregenpfeifer zieht seit jeher häufig durch und überwintert in milden Wintern. Der Heimzug endet Ende Mai, der Wegzug beginnt Anfang Juli, so dass der Juni für den Zeitraum möglicher Übersommerungen steht.

2.5 Zwergschnepfe (*Lymnocryptes minimus*)

Status

„Sporadische und in mancher Hinsicht zweifelhafte Brutvorkommen in Holland, der Norddeutschen Ebene, Nordpolen und Südschweden kann man als Relikte aus einem frühen Stadium der Nacheiszeit ansehen" (VOOUS 1962). In einigen Fällen sind Fehlbestimmungen von Eiern nachgewiesen oder wahrscheinlich. Das beweist jedoch nicht zwingend, dass alle weiteren Angaben falsch sind. Immerhin brüten heute noch Zwergschnepfen in Südschweden (etwa 100 Paare, SVENSSON 1999). Aus dem benachbarten Dänemark gibt es mehrere Berichte aus dem 19. Jahrhundert, die LØPPENTHIN (1967) sämtlich in Zweifel zieht. BECKER & ZANG (1993) hingegen schreiben drei Gelegefunde in Niedersachsen der Zwergschnepfe zu.
Aus Schleswig-Holstein kennen wir keine überprüfbaren oder von mehreren Berichterstattern unabhängig voneinander mitgeteilten Aussagen. Letztlich bleibt nur die Einschätzung von ROHWEDER (1875a), so dass ein Brüten im Lande schlecht belegt ist. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts scheint das Vorkommen der Zwergschnepfe erloschen zu sein, dem Niedergang anderer Eiszeitrelikte entsprechend, die Schleswig-Holstein mit der Vernichtung der großflächigen Moore, Heiden und Sander insbesondere auf der Schleswigschen Geest verlassen haben. Die Funde aus Nachbarländern stützen diese Sichtweise.

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

Es liegen nur wenige Nachrichten vor. Die Art soll in Holstein gebrütet haben (Hage laut KJAERBØLLING 1852). Die wesentliche Quelle für ein Brutvorkommen ist ROHWEDER (1875a): „als Brutvogel alljährlich in manchen Gegenden unserer Provinz, allerdings stets in sehr vereinzelten Pärchen vorkommend". Diese Aussage wird in NAUMANN (1902) bekräftigt. Als Brutzeit markiert Rohweder (1875a) die Zeit Ende Mai bis Mitte Juni. In BAU et al. (1877) ist ein Nestfund mit 3 Eiern vom 14.7.1876 erwähnt, ohne Angabe von Ort und Beobachter, vielleicht von Rohweder. Für Flensburg bezeichnet Erichsen (laut BLASIUS et al.1878) als „Sommervogel". Spätere Nachrichten liegen nicht vor. EMEIS (1926) betont, sie nie zur Brutzeit auf der Schleswigschen Geest gefunden zu haben.

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit

Die Zwergschnepfe zieht regelmäßig durch und überwintert, solange es eisfreie Stellen gibt. Der Heimzug zieht sich bis in den Mai, der Wegzug beginnt im Juli/August. Mitunter werden einzelne Vögel auch im Juni angetroffen, so dass aus dem Termin allein eine mögliche Brut nicht abzuleiten ist.

2.6 Rosenseeschwalbe (*Sterna dougallii*)

Status

Die Art hat eine kosmopolitische, gänzlich aufgesplitterte Verbreitung (Voous 1962). In Westeuropa gibt es Ansiedlungen in Irland und Großbritannien (etwa 500 Paare) sowie in Frankreich, die stark schwanken. Der Höhepunkt lag um 1960 mit 3.500 Paaren, zwischendurch, um 1900 war die Art nahezu verschwunden (Hagemeijer & Blair 1997). Die wenigen Paare in Schleswig-Holstein mögen Ableger dieser Kolonien sein. Immerhin ist die Rosenseeschwalbe über fast 100 Jahre bis 1904 bei uns nachgewiesen. Dass nur 2-3 Gelegefunde vorliegen, beeinträchtigt deshalb die Einschätzung als Brutvogel nicht. Für das Ende des Brutvorkommens können das ständige und unkontrollierte Eiersammeln durch Inselbevölkerung und vorbeifahrende Schiffer sowie das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts expandierende Badeleben ursächlich gewesen sein (Rohweder in Naumann 1903, in Blasius 1907). Diverse, neuere Beobachtungen aus der Brutzeit deuten an, dass ein gelegentliches Brüten noch immer möglich ist.

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

Nachweise stammen im Wesentlichen von der Nordseeküste und zwar von den Inseln Amrum und Sylt. Darüber hinaus erwähnt Kjaerbølling (1850, 1852) allgemein ein Auftreten an der Westküste Jütlands und Schleswigs. Die folgende Übersicht wurde unter Verwendung von Gloe (Ms.) erstellt.

Für Amrum datiert die früheste Mitteilung aus 1819. Naumann (1819, 1840) findet auf seiner berühmten Nordseereise zwei Paare sowie ein Gelege mit zwei Eiern im Strandhafer der Dünen. Ab 1874 berichtet dann Rohweder von einigen Paaren in einer Ansiedlung von Küstenseeschwalben (*Sterna paradisea*) bei der Ramsender Düne: „Bis 1899 besuchten allsommerlich einige Paare die Insel Amrum; und da ich sie viele Jahre im Anfang des Juni stets an derselben Stelle traf, so glaube ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dass sie dort genistet haben“ (Rohweder in Naumann 1903). Eines Brutvorkommens sicher war er sich auch deshalb, weil die Vögel oft paarweise zusammenhielten. Nach 1874 liegen konkrete Angaben für die Jahre 1875, 1876, 1877, 1880, 1884 und letztmals für 1904 vor (Rohweder 1875a, 1875b, in Blasius et al. 1878, in von Hohmeyer 1880, in Blasius 1907, in Leege 1907). Ungeklärt scheint die Herkunft eines Geleges im Museum Alexander Koenig in Bonn mit der Bezeichnung: Amrum, 7.6.1886, leg. Leverkühn und Rohweder (Glutz & Bauer 1982). Denn nach seinem Zusatz in Naumann (1903) hat Rohweder zu seinem Bedauern nie ein Gelege gefunden, und Leverkühn hat Amrum gar nicht besucht.

Von Sylt liegen aus fast demselben Zeitraum Nachrichten für jeweils 1 Paar vor. Mehrere Autoren schreiben Naumann (1819) die Entdeckung der Rosenseeschwalbe auf Sylt zu, der aber nichts Dergleichen erwähnt. Tatsächlich verdanken wir die erste Nachricht Boie, der in den Aufzeichnungen von seiner Nordseereise im Jahre 1821 von einem Nisten auf dem Sande an der Spitze der Hörnumer Odde berichtet (Müller 1978). Spätere

Nachrichten von jeweils einem Paar stammen wiederum von ROHWEDER aus den Jahren 1874-1904. „Die wenigen auf der Halbinsel Hörnum (Sylt) vor mir angetroffenen Exemplare (allerdings meist paarweise) sind wahrscheinlich von Amrum herübergeflogen" (ROHWEDER in NAUMANN 1903). Das muss man wohl so verstehen, dass Rohweder nicht von einem Brüten auf Hörnum ausgegangen ist. Hagendefeldt erwähnt die Art in seinen Veröffentlichungen nicht.
Sehr selten soll die Rosenseeschwalbe auch an der Ostseeküste des Landes beobachtet worden sein (BENICKEN 1824, KJAERBØLLING 1850, 1852).
Im 20. Jahrhundert wird die Art vor allem in den Sommermonaten „bis in die Gegenwart mit beachtenswerter Regelmäßigkeit" beobachtet" (GLUTZ & BAUER 1982). Dreimal äußern die Beobachter Brutverdacht: 1935 und 1939 für je ein Paar in Rantum/Sylt sowie 1965 für 2 Paare auf dem Graswarder an der Ostseeküste bei Heiligenhafen. Außerdem liegen von 1962 bis 1998 sechs Feststellungen in Seeschwalbenkolonien vor, teilweise mit Balzflügen oder Warnrufen. Einzelheiten siehe GLUTZ & BAUER (1982), HÄLTERLEIN (1998), PFEIFER (2003), RADOMSKI (2009) und SCHULZ (1949).

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit
Feststellungen außerhalb der Sommermonate sind nicht häufig (GLOE Ms., RADOMSKI 2009).

2.7 Blauracke (*Coracias garrullus*)

Status
Die Art gilt als Charaktervogel kontinentaler Waldsteppen mit warmen, trockenen Sommern. Seit sich Mitte des 19. Jahrhunderts der atlantische Klimaeinfluss in Mittel-, West- und Nordeuropa verstärkt hat, ist die Blauracke aus diesen Bereichen rasch zurückgewichen. Schon um 1900 war Deutschland großenteils verlassen, einzelne Brutnachweise reichen bis in die 1940er bis 1960er Jahre. Dazu dürfte die Veränderung des Waldbildes, das Verschwinden alter Nutzungsformen durch eine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehende, systematische Forstwirtschaft, den Rückgang beschleunigt haben (GLUTZ & BAUER 1980). Bestands- und Arealverluste haben in Süd- und Osteuropa bis in die Gegenwart angehalten (HAGEMEIJER & BLAIR 1997).
Ein regelmäßiges Brutvorkommen im 19. Jahrhundert in Schleswig-Holstein ist nicht gut belegt. Doch muss man beachten, dass die Art bereits um 1850 oder früher abgenommen hat, zu einem Zeitpunkt, als Feldornithologie im Landesinneren noch weniger als an den Küsten betrieben wurde. Die Aussagen von KJAERBØLLING (1852), ROHWEDER (1875a) und HOLLM (1938) sind eine akzeptable Grundlage. Letztmals wird ein Brüten der Blauracke für 1910 genannt, und es gibt keine Hinweise, dass dieses wesentlich länger der Fall gewesen ist. Ein einzelner Brutnachweis stammt aus 1966. Im kontinentaleren Landesteil Holstein ist die Art deutlich häufiger als im Landesteil

Schleswig aufgetreten. Mehrere Quellen erwähnen Eichen-Birkenwälder, die man hauptsächlich auf der Geest findet. Eine gewisse Stütze für ein nicht allzu seltenes Brüten der Blauracke in Schleswig-Holstein sind mehrere Brutnachweise in Dänemark, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts reichen (LØPPENTHIN 1967).

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

NIEMANN (1809) rechnet sie zu den „gewöhnlichen Arten der Waldvögel". 1808 und 1811 wurde je ein Paar bei Schleswig beobachtet (BENICKEN laut MÜLLER 1995). Nach SCHMIDT (1830) tritt die Blauracke in Hamburg auf. Mechlenburg zufolge wird am 3.5.1842 ein ad. Weibchen im Handewitter Forst erlegt (MÜLLER 1994), und er erhält einen Vogel aus Niebüll (KJAERBØLLING 1852). WILLEMOES-SUHM (1865) berichtet: „soll früher bei Wandsbek gebrütet haben, was jetzt nicht mehr der Fall ist". Laut KJAERBØLLING (1852) sieht man die Art paarweise in Wäldern, so bei Schleswig, in Holstein und Lauenburg recht häufig. „Die Mandelkrähe, die Mitte des 19. Jahrhunderts „wie ein bunter Schmetterling durch die Feldhölzungen gauckelte, gehört der Vergangenheit an", schreibt HOLLM (1938) für den Raum Schenefeld. „Vor zehn Jahren" wurde ein Nest in Borstel bei Hamburg gefunden (BÖCKMANN 1876). ROHWEDER (1875 a) schildert ihr Auftreten wie folgt: „ziemlich selten. Fehlt den westlichen Districten ganz, kommt im östlichen Schleswig hier und da in vereinzelten Pärchen vor, ist etwas häufiger in den waldigen Gegenden Holsteins, doch auch hier noch von sehr dünner Vertheilung". Als Brutzeit gibt er den Zeitraum Juni bis Mitte Juli an. Im Kern stimmen also die Einschätzungen von KJAERBØLLING und ROHWEDER überein. KROHN (1925) nennt ein Nest in Borsteler Jäger bei Hamburg im Jahre 1886. Weitere Nachrichten aus dem 19. Jahrhundert: 1876 in Wandsbek bei Hamburg (BÖCKMANN 1876), im Lübecker Museum ein Vogel ohne Zeitangabe (LENZ 1895), in den 1890er Jahren in Winterhude bei Hamburg (DIETRICH 1928). HERING (1928) berichtet für Lauenburg: „früher seltener Brutvogel. Zuletzt als Brutvogel im Tangenberg 1910 bestätigt", einem Laubwald bei Mölln. EMEIS (1951) betrachtet diese Mitteilung als letzten Brutnachweis in Schleswig-Holstein. Einen aus der Zeit gefallenen Brutnachweis nennt ORBAHN (1969) aus Lübeck: „Nach LUZER sollen im Juni 1966 zwei Jungvögel von einem Altvogel bei Ivendorf gefüttert worden sein". Sommerbeobachtungen halten bis heute in bemerkenswerter Regelmäßigkeit an, über die Hälfte der Vögel sieht man im Juni (Einzelheiten in RADOMSKI 2009).

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit

Außerhalb der Monate Mai-Juli sind Beobachtungen spärlich (RADOMSKI 2009).

2.8 Wiedehopf (*Upupa epops*)

Status

Als Bewohner offener, warm-trockener Landschaften auf niedrigem Nutzungsniveau hat der Wiedehopf große Teile Mittel-, West- und Nordeuropas im Laufe der letzten 150 Jahre ganz oder großenteils verlassen. Eine gewisse Erholungsphase um 1950 war in mehreren Ländern sichtbar. In Deutschland brütet der Wiedehopf jetzt nur noch im Süden und Südosten. Die Ursachen des Rückzugs dürften vielschichtig sein. Neben klimatischen Einflüssen haben sich die von ihm bewohnten Agrar- und Waldlandschaften langfristig stark verändert und die Nahrungs- und Brutmöglichkeiten eingeschränkt, was aber zu Beginn des Rückgangs um 1900 erst in geringem Umfang ausgeprägt war (HAGEMEIJER & BLAIR 1997, GLUTZ & BAUER 1980).
In Schleswig-Holstein hat die Art im 19. Jahrhundert im Östlichen Hügelland und auf der Geest gebrütet, die Marsch war stets unbesiedelt. Oft handelte es sich um einzelne, zerstreute Paare, doch gab es in südlichen und südwestlichen Landesteilen auch Bereiche mit hoher Bestandsdichte. Bereits Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts setzte ein rapider Bestands- und Arealschwund ein, also noch vor den großflächigen Landschaftszerstörungen. Zwischen 1920 und 1950 haben allenfalls noch wenige Paare genistet. Eine um 1950 einsetzende Erholung ließ den Landesbestand auf knapp 10 Paare steigen und war Mitte der 1960er Jahre schon wieder beendet. Drei letzte Brutvorkommen datieren aus der Zeit um 1970. Im benachbarten Dänemark hat der Wiedehopf im 19. Jahrhundert ebenfalls nicht selten genistet, doch stammt der letzte Brutnachweis bereits aus 1876 (LØPPENTHIN 1967).

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

Bis 1920

Nach Berichten aus dem 19. Jahrhundert brütete der Wiedehopf landesweit gesehen recht verbreitet, aber im Allgemeinen nicht sehr häufig. „Kommt auf der ganzen cimbrischen Halbinsel nur sporadisch und so isoliert vor, daß ihn unter je hundert Menschen nur wenige gesehen zu haben versichern werden. Das erstreckt sich selbst auf Hirten, welche seinen Ruf an Plätzen wo er brütet nicht beachten oder überhören" (BOIE in seinen Aufzeichnungen, laut MÜLLER 1979). ROHWEDER (1875a) schreibt: „Nicht besonders häufig. Und wenn er auch, soweit von Viehweiden und Kornfeldern begrenzte Feldhölzer und kleine Laubwälder ihm passenden Aufenthalt gewähren, keiner Gegend ganz fehlt, so findet man doch überall nur zerstreute Pärchen". Lokal kam der Wiedehopf jedoch recht häufig vor, wofür die nachfolgenden Aussagen Beispiele geben. Doch hat die Art teilweise gegen Ende des 19. und drastisch zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgenommen.
Landesteil Schleswig: Nördlich der Eider ist der Wiedehopf nur selten aufgetreten (BECKMANN 1951, EMEIS 1951, KJAERBØLLING 1852). Um 1823 Junge in Flensburg (PETERS 1892), um 1910 Brut in Kopfpappeln bei Langballigau (HOECK laut WENKEL 1948), 1889

ein Nest bei Schleswig (PAULSEN laut EMEIS 1926), wohl vor 1900 westlich von Rendsburg (EMEIS 1926). In Nordfriesland ist er nur als Durchzügler bekannt (QUEDENS 1983, PFEIFER 2003).

Mittleres Holstein: Bei Neumünster gab es 1855-1875 verschiedene Stellen, an denen man die Art alljährlich in mehreren Paaren traf, schreibt BÜLCK (1927). Für das Kirchspiel Schenefeld berichtet HOLLM (1938): „Bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts brachte der Maimonat den Wiedehopf ins Land". „In Holstein war der Wiedehopf vor etwa 40 Jahren [um 1880/1890, Verf.] stellenweise, z.B. in dem Gebiet zwischen Neumünster, Hohenwestedt, Kellinghusen, ein ganz gemeiner Vogel. Heute findet man ihn an eben diesen Stellen kaum noch" (HILDEBRANDT 1927). Für den Kreis Segeberg hat Sager (Tgb.) mit Hilfe diverser Gewährsleute Nachrichten von Bruten zusammengetragen: 1830 Jahre häufig bei Fahrenkrug (ebenso laut DIETRICH 1928), 1878 Schmalensee, 1885-1886 bei Mözen, bis ca. 1895 regelmäßig in Kattendorf, danach weg, 1898 mehrere Paare im Schmalfelder Wohld.

Südwestliches Holstein: Aus Arkebek in Dithmarschen berichtet THIESSEN (1897): „In meiner Kindheit [wohl um 1830, Verf.] ergötzten wir Knaben uns oftmals an dem... Ruf des Wiedehopfes, der aus einer zwischen zwei Waldstrecken belegenen, von einem Bächlein durchrieselten Waldwiese zu uns herübertönte". „Vor Jahrzehnten" [wohl vor 1900, Verf.] brütete die Art „in der Elmshorner Gegend" (TANTOW 1936). Um 1890 tritt die Art im Raum Wedel/Kreis Pinneberg häufig auf, „ist allmählich ganz verschwunden und seit 10 Jahren [um 1920, Verf.] nicht mehr beobachtet" (ESCHENBURG laut HAHN & GLEISS 1967). DIETRICH (1928) schließlich erwähnt ein Vorkommen bei Pinneberg.

Östliches Holstein: Zwischen 1850 und 1890 ist der Wiedehopf in Salzau/Kreis Plön „durchaus nicht selten". Über viele Jahre, bis etwa 1924, brütet er am Forsthaus Vogelsang bei Preetz (BÜLCK 1927). Im Raum Hessenstein kommt er um 1860 selten vor (PEINE & PEINE 2008). Im heutigen Kreis Ostholstein sah man ihn nach HAGEN (1913) im Anschluss an das Lübecker Vorkommen besonders häufig: „vor 30 bis 50 Jahren [etwa 1860-1890, Verf.] überall nördlich von Lübeck".

Stadt Lübeck: „Früher im Gebiete häufiger Brutvogel...jetzt fast ausgestorben", schreibt HAGEN (1913). Um 1900 kannte HAGEN allein bis zu sieben Paare in der Umgebung der Wakenitz, nämlich je ein Paar am 2. Fischerbuden (bis 1907), bei Mönchshof (bis 1908), bei Falkenhusen (bis 1908), bei Strecknitz (bis 1900) sowie zwei Paare beim 3. Fischerbuden (bis 1908). HAGENS Gewährsmann Nöhring berichtet: „Den letzten Wiedehopf sah ich vor 22 Jahren [also 1891, Verf.]. Ich fand im Israelsdorfer Revier in einem alten Holzstoß ein...Nest mit fünf...Jungen. Die Alten habe ich den Jahren häufig beobachtet, seitdem keinen Wiedehopfe mehr". Darüber hinaus sind dieser Arbeit sechs weitere Einzelorte zu entnehmen: um 1898 ständig ein Paar Brandenbaum, 1900 Brut im Wesloer Moor, kurz nach 1900 rufende Vögel bei Torney und Sturbusch, 1909 wieder bei Strecknitz und 1910 wurde dort ein Nest ausgenommen, „früher" bei Waldhusen „häufig". Vor ca. 8 Jahren [um 1905, Verf.] „lag auf einem Acker bei Falkenhusen eine ganze Schar, aus der ein Stück geschossen wurde, das gestopft ist" (HAGEN 1913). Diese Arbeit enthält also 13 Einzelorte für Lübeck und weitere allgemeine Nachrichten,

so dass der Wiedehopf dort um 1900 häufig gewesen ist. Doch berichtet dieser Autor auch von einem rapiden Bestandseinbruch bis 1913.

Südliches Holstein: Bei Hamburg war der Wiedehopf recht zahlreich; so nennt Böckmann Ankunftsdaten für die Jahre 1876-1885 (KROHN 1925) sowie DIETRICH (1928) Vorkommen an fünf Orten (Einzelheiten in GARTHE 1996). Für das Alstergebiet schreibt TANTOW (1934): „ Brutvogel ist er...nicht mehr. Und doch war als solcher vor einem halben Jahrhundert und länger [also etwa 880-1900, Verf.] hier noch der Landbevölkerung bekannt. So brütete er um 1870 in Löchern der aus Findlingen erbauten Staudämme des Bredenbeker und des Timmerhorner Teichs [östlich von Hamburg, Verf.], im Jahre 1896 wurde er...zuletzt gesehen". Der Kreis Herzogtum Lauenburg wurde damals wenig durchforscht, so dass nur wenige Einzelmeldungen vorliegen: „früher Brutvogel...zuletzt 1911 bei Mölln (Dettmann laut HERING 1928), 1909 und 1910 Brut am Drüsensee, 1911 weg (HAGEN 1913), „ vor etwa 15 Jahren [also um 1910, Verf.] noch vereinzelt als Brutvogel in verschiedenen Teilen des Kreises (bei Mölln, Försterei Hamwarde, Försterei Linau) beobachtet" (ANON. 1925).

1920 bis1950

Der überraschende Bestandseinbruch kurz nach 1900 setzte sich in den nächsten Jahrzehnten fort, in denen der Bestand wohl fast erlosch. Es gibt nur wenige Hinweise: Vor 25-30 Jahren, also etwa 1920-1925 (Verf.) hat der Wiedehopf noch vereinzelt im Lauenburgischen gebrütet, berichtet BECKMANN (1951) unter Berufung auf Hagen. Dieser vermutet allerdings (1928), dass die Art ausgestorben ist. „Jetzt ist er nur noch selten anzutreffen" (ANON. 1925). THIELE (1926) schreibt: „soll in Escheburg vorkommen". GEILSDORF (1936) teilt mit, er habe die Art seit Jahren nicht mehr festgestellt. Der Wiedehopf soll bei Lentföhrden nisten, hat ULEX (1935) erfahren. Am 23.9.1937 rastet ein Vogel bei Hohenstein, das sei die erste Feststellung im Landesteil Schleswig seit 40 Jahren, kommentiert BECKMANN (1938). Immerhin gibt es aus diesen Jahrzehnten Meldungen von drei Trupps: Sommer 1935 7 Ex., eine Familie?, bei Wakendorf II (SAGER Tgb.), Frühjahr 1938 5 Ex. bei Heidmühlen (GEILSDORF), 15.9.1945 5 Ex. auf einer Wiese am Elbe-Lübeck-Kanal bei Mölln (HERING laut GROEBBELS 1958). Der einzige eindeutige Brutnachweis aus diesem Zeitraum datiert aus 1948: Brut in Langballigau östlich von Flensburg (Hoeck laut WENKEL 1948). Diese Beobachtung leitet über zu einer Reihe von Bruten ab Anfang der 1950er Jahre.

Ab 1950

Ab 1951 kennen wir eine Reihe von Brutzeitbeobachtungen und Brutnachweisen, die man als eine Wiederbesiedlung unseres Raumes deuten, vielleicht aber auch als eine Wiederentdeckung aufgrund verstärkter Beobachtungstätigkeit in den Nachkriegsjahren ansehen könnte. In den Jahren 1951-1964 gelangen Beobachtungen an etwa 7-12 Orten, wobei eine Gleichzeitigkeit des Auftretens nur teilweise nachgewiesen ist.

Kreis Segeberg: Aus den Jahren 1951 bis 1960 sammelt Sager (Tgb.) Brutzeitbeobachtungen von fünf Orten (Bredenbekshorst, Heiderfeld, Lentföhrdener Moor,

Stocksee, Wittenborn), dazu 1951 bis 1954 auch rufende Vögel an summarisch fünf Stellen des Segeberger Forstes. Kuhlemann nennt 1954 für dieses Waldgebiet 2-3 Brutpaare, doch fehlen Einzelheiten.

Raum Lübeck: 1954-1964 sind aus sieben Jahren Beobachtungen bekannt von drei Orten mit insgesamt drei Brutnachweisen. In diesen Jahren wurden Wiedehopfe bei Falkenhusen gesehen und gehört. Der Brutplatz scheint auf der Mecklenburger Seite der Wakenitz gelegen zu haben. 1957 und 1959 wurde je eine Familie beobachtet. 1958 brütet ein Paar am Hof Kaninchenberg bei Eichholz in einer Pappel, die Höhle war 1959 unbesetzt. Weiterhin ruft 1960 mehrfach ein Vogel bei Blankensee (Heeschen, Orbahn, reichelt, Richter, Schneider, Steinbrück u.a., Orbahn 1958).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Am 31.5.1953 sehen Grosse u.a. einen Wiedehopf am Ortsrand von Lehmrade. Für 1959 und 1960 berichtet von Bernstorff von einem Brutpaar bei Gudow. Seit mehreren Jahren schon hat nach Gewährsleuten ein Vorkommen bestanden, dass Rossbach u.a. 1961 und 1962 bei Fortkrug finden. 1960 war der Brutplatz in einer alten Pappel nicht besetzt, weil der Brutbaum zusammengestürzt war. Doch standen in dem Bereich weitere alte Pappeln. Am 31.3.1961 trifft Rossbach (1962) einen Vogel im Seedorfer Forst, dessen alte Bäume er für eine Brut geeignet hält.

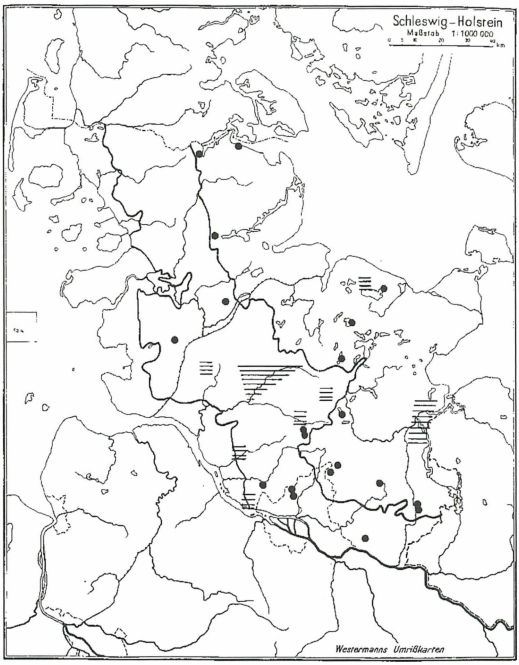
Andere Gebiete: Räumlich isoliert brütet 1960 ein Paar im Butterbargsmoor/PI (George & Vidal laut Drechsel & Börner 1960). Weitere, nicht lokalisierte Vorkommen: bis 1964 „höchstwahrscheinlich" im Kreis Stormarn (Schmidt & Brehm 1974), 1968 ein Paar mit vier Jungen im südöstlichen Holstein (Schmidt 1969). Zudem kennen wir eine Reihe von Brutzeitbeobachtungen, meistens einmalige Feststellungen. Selten verweilen Wiedehopfe länger, so 1962 zwei Vögel über zwei Monate auf Fehmarn (Berndt et al. 2005).

Drei Nachweise Anfang der 1970er Jahre markieren das vorläufige Ende des Brutvorkommens in Schleswig-Holstein: 1970 Borndiekskuhle bei Ivendorf/HL Junge in alter Weide (Luzer laut Orbahn 1972), bis Anfang der 1970er Jahre Brut im Pastoratsgarten in Büchen/RZ (Fuchs), 1972-1973 zur Brutzeit bzw. Brutnachweis an einer Scheune des Gutes Windeby/RD (Stephan).

Danach gab es hin und wieder Brutzeitbeobachtungen, auch an brutverdächtigen Orten: 2.5.1976 1 Ex. fliegt durch das Buchen-Eichenaltholz des Bartelsbuschs/RZ, 29.4.1978 1 Ex. in der Langenlehstener Heide/RZ (Berndt).

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit

Wiedehopfe werden vor allem zur Zeit des Heimzuges im Frühjahr beobachtet, in der Zeit von Mitte April bis Mitte Mai. Ansonsten sind Beobachtungen spärlich. Die Daten bis 1977 hat Busche (1980) ausgewertet.



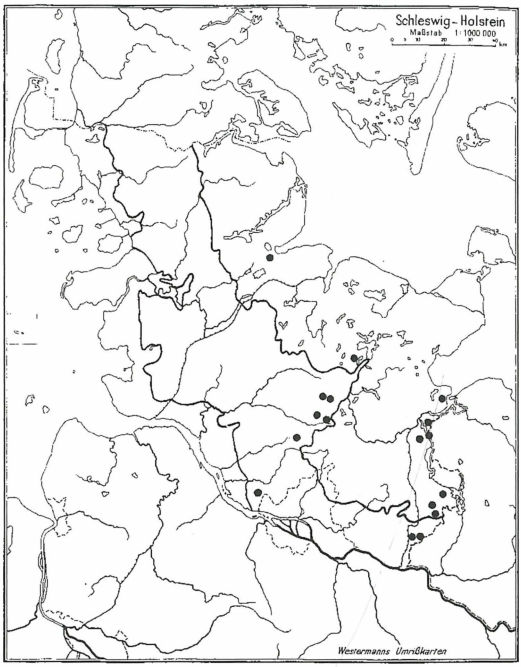


Abb. 5 und 6. Ehemaliges Vorkommen des Wiedehopfes (*Upupa epops*) in Schleswig-Holstein. Abb. 5: bis 1950. Schraffur: Lebensräume ohne konkrete Lokalisierung. Abb. 6: nach 1950.

2.9 Seggenrohrsänger (*Acrocephalus paludicola*)

Status

Das kleine zentraleuropäische Vorkommen mit seiner diskontinuierlichen Besiedlung dürfte den Rest eines ursprünglich geschlossenen Verbreitungsgebietes darstellen. Aus Mittel- und Westeuropa hat die Art sich nach 1875 fast vollständig zurückgezogen (GLUTZ & BAUER 1991, HAGEMEIJER & BLAIR 1997, VOOUS 1962). Dabei dürfte die Bevorzugung nasser Seggenwiesen als Bruthabitat eine besondere Rolle spielen, die überall durch Land- und Wasserwirtschaft beseitigt worden sind. Mitunter sind auch schüttere, eventuell mit Seggen durchsetzte Schilfbestände besiedelt, was jedoch dem starken Rückgang nicht entgegen gewirkt hat. Zudem haben diese Vorkommen an der Verbreitungsgrenze gelegen, so dass klimatische und andere Einflüsse in Betracht zu ziehen sind.

Angesichts der anfänglichen Probleme zu Feldkennzeichen und Artzugehörigkeit kann man nicht sicher sein, dass alle Vögel korrekt bestimmt sind. In Schleswig-Holstein waren im 19. Jahrhundert hauptsächlich wohl nasse bis zeitweilig überschwemmte, wenig oder nicht genutzte Verlandungsflächen und grabenreiche Weiden im Einzugsbereich der Nordsee besiedelt, die es heute allenfalls noch kleinflächig gibt. Wann das regelmäßige Brutvorkommen endete, ist unbekannt. In den 1960er Jahren wurden diverse Vögel zur Brutzeit nachgewiesen und mindestens zwei Brutnachweise erbracht. Es ist nicht aufzuklären, ob es sich um eine Neubesiedlung oder Wiederentdeckung handelt. Nach 1970 gab es nur noch wenige Feststellungen, letztmals 1992.

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

19. Jahrhundert

Den ersten Hinweis gibt NAUMANN (1819): In den verschilften Gräben der Marsch bei Brunsbüttel/HEI habe er die Art als seltensten Rohrsänger gefunden. Entsprechend ist in NAUMANN (1822) Holstein als Brutgebiet genannt. Nach KJAERBØLLING (1850) nistet die Art in Schleswig und Holstein, wobei er sich auf Mechlenburg und Naumann beruft. Laut KJAERBØLLING (1852) brütet die Art bei Flensburg (Mechlenburg) und Glücksburg (Hage). ROHWEDER (1875a) nennt sie mit Bestimmtheit als Brutvogel: „Gehört jedenfalls zu unsern selteneren Rohrsängern, obwohl er in den verschiedenen Gegenden des Landes als Brutvogel vorkommt. In den holsteinischen Marschen sogar einigermaßen häufig", im Landesteil Schleswig „ist er eher selten". Wenn wir ROHWEDER folgen, war der Seggenrohrsänger ein regelmäßiger, landesweit gesehen nicht häufiger Brutvogel mit Schwerpunkt im Einzugbereich der Nordseeküste.

1900 bis1940

Aus diesen Jahrzehnten liegen nur vier Hinweise vor. THIELE (1926): 1925 zwei Paare „brütend" in den Escheburger Moorwiesen/RZ, HAGEN (1928): selten nördlich der Eider,

Jørgensen laut SCHMIDT (1962): 1 Männchen am 30.6.1930 bei Witzwort/Eiderstedt, HENNINGS (1934): selten Gast und Durchzügler auf den Elbinseln bei Hamburg. Dagegen stehen gewichtige Fehlanzeigen: EMEIS (1926, Schleswigsche Geest), DIETRICH (1934, Nordfriesische Inseln), HAHN (1959, Wilstermarsch). Bekannte Ornithologen wie Beckmann, Emeis und Lunau haben ausweislich ihrer Tagebücher die Art nie bemerkt. Ein regelmäßiges Brüten ist jedenfalls nicht nachgewiesen. Da jedoch ab 1948 eine Serie von Brutzeitfeststellungen einsetzt, kann man nicht sicher sein, ob die Art im Zeitraum zuvor mitunter übersehen worden ist.

Ab 1948

Aus den Jahren 1948-1992 liegen 24 Brutzeitbeobachtungen von 16 Orten vor, 14 von ihnen liegen an Nordseeküste und Unterelbe, zwei an Gewässern im Östlichen Hügelland. 17 Meldungen stammen aus der Zeit bis 1968 (Zusammenfassung durch SCHMIDT 1962 und RADOMSKI 2009, weitere Einzelheiten vor allem bei ABEL 1960, GLOE & LENSCH 1993, HAHN 1961, HARRISON 1954, HOFSTETTER 1957, SEILKOPF 1961).

Im Einzelnen handelt es sich um die folgenden Gebiete: 1948 Kudensee/HEI, 1949 Eider bei Friedrichstadt/NF, 1950 Pinnaumündung/PI, 1953 Giesensand/Wedeler Marsch/PI, 1955 Fährmannssand/Wedeler Marsch/PI, 1956 Brake/IZ, 1956 und 1957 Wesseker See/OH, 1958 Hetlingen/Unterelbe/PI, 1959 und 1960 Elbufer bei Wedel/PI, 1960 und 1986 Wedeler Marsch/PI, 1961 Eider bei Kiel/RD, 1968 Ahrenviöler Moor/NF, 1972, 1973 und 1983 Rantumbecken/Sylt, 1980 Elbinsel Pagensand, 1992 Mieleniederung/HEI. Mehrere Feststellungen waren mit Gesang, Balzflug oder Warnen verbunden, so dass die Beobachter Brutverdacht äußerten. In aller Regel hat es sich um Einzelvögel gehandelt, doch bemerkte HAHN (1961) im August 1959 bis zu 4 Vögel, am 28.6.1960 3 Sänger sowie am 2.7.1960 2 Sänger am Wedeler Elbufer. Aufenthaltsorte lagen mehrfach in vorjährigen, niedrigen oder schütteren Schilfbeständen sowie in Binsen und Seggen.

Heraus ragen die Feststellungen in den Spätingen des Adolfskoogs/NF, wo der Seggenrohrsänger in den 1960er Jahren wohl mehrfach gebrütet hat. „Diese...Art...überraschte uns 1961 als Brutvogel in einem ausgedehnten Schilffeld von 1 m Höhe und Straußgras in der Randzone" (KUHLEMANN 1966). Das Nest war nicht zu finden, jedoch wurden vier nichtflügge Junge sowie zwei Altvögel gefangen und beringt (EHLERS et al. 1961). Anfang September 1968 sah D´Haese an drei Tagen je einen Vogel. Im August 1969 fand WITT (1969) mindestens fünf Seggenrohrsänger, davon 2-3 diesjährige, und beringte drei Vögel. Danach sah man noch einmal 1983 einen Vogel.

Die Daten sind schwer zu deuten. Sollte ab Ende der 1940er Jahre eine Neueinwanderung nach Schleswig-Holstein erfolgt sein? Die Feststellungen häufen sich Anfang der 1960er Jahre. Von einem Einflug nach Mitteleuropa ist jedoch GLUTZ & BAUER (1991) sowie HAGEMEIJER & BLAIR (1997) nichts bekannt. Man kann nicht ausschließen, dass es in Schleswig-Holstein wiederholt zu Bruten gekommen ist. Doch ist auch für diesen Zeitraum die Datenlage zu dürftig, um den Seggenrohrsänger als regelmäßigen Brutvogel anzusprechen.

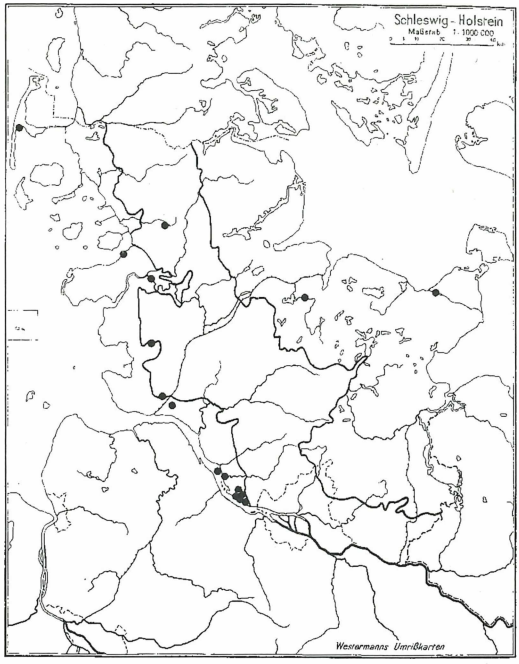


Abb. 7: Ehemaliges Vorkommen des Seggenrohrsängers (*Acrocephalus paludicola*) in Schleswig-Holstein.

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit

Seggenrohrsänger werden vor allem im August und September beobachtet. Einige Daten stammen von den früheren Brutzeitorten (Radomski 2009).

2.10 Schwarzstirnwürger (*Lanius minor*)

Status

Das europäische Teilareal hat sich im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts zunächst deutlich ausgedehnt und ist in Folge noch stärker geschrumpft. In der Zeit der größten Ausdehnung reichte ein westlicher Ausläufer des zentral- und südeuropäischen Verbreitungsgebiets von Polen über Deutschland bis nach Frankreich. Dieser Bereich ist inzwischen weitgehend verlassen. Als ursprünglich baumbrütender Waldsteppen- und Steppenvogel lebt der Schwarzstirnwürger in offenen Lebensräumen mit heißen Sommern und wenig Regen (Glutz & Bauer 1993, mit Verbreitungskarte, Hagemeijer & Blair 1997).

Das Vorkommen in Schleswig-Holstein bis etwa Ende des 19. Jahrhunderts, vereinzelt bis in die 1920er Jahre, fügt sich in diesen Rahmen ein und markierte die nordwestliche

Verbreitungsgrenze innerhalb Europas. Auch während des Höhepunktes der Besiedlung war er wohl nur ein spärlicher Brutvogel. Mehrfach ist ein Auftreten in Gärten und Parks erwähnt, was die Richtigkeit der Artbestimmung stützt, denn der Raubwürger (*Lanius excubitor*) nistet in diesem Lebensraum nicht. Im Hinblick auf das Optimalhabitat des Schwarzstirnwürgers könnten klimatische Veränderungen in Form einer Atlantisierung des Klimas der wichtigste Faktor für den Rückzug gewesen sein.

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise

Die erste Einschätzung gibt Boie in seinen Aufzeichnungen (laut MÜLLER 1979): „im Herzogthum Holstein sporadisch vorkommend und nicht an jeden vorjährigen Brüteplatz zurückkehrender Zugvogel". FABER (1824) nennt übereinstimmend die Art als selten in Holstein. SCHMIDT (1830) zählt sie zu den bei Hamburg vorkommenden Vögeln. Über Wöldicke sind, wohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ein Männchen und ein Weibchen ins Kopenhagener Museum gelangt (COLLIN 1875-1877). Ähnlich wie Boie äußert sich auch ROHWEDER (1875a) zum Auftreten: „Selten. Geht über Holstein, wo er namentlich in einigen Gegenden des Südens regelmäßig Brutvogel sein soll, in seiner nördlichen Verbreitung nicht hinaus. Wenigstens sind keine Beobachtungen aus dem Schleswigschen bekannt". ROHWEDER (1878) trägt zwei konkrete Beobachtungen nach: „mehrere Jahre hintereinander Brutvogel im Garten des Gutes Krummendiek [westlich von Itzehoe, Verf.], wo das Nest ziemlich hoch auf dem überhängenden Ast einer alten Silberpappel stand. Bei Friedrichsholm wurde vor einigen Jahren sein Nest mit 7 Eiern gefunden – der einzige Fall seines Vorkommens nördlich der Eider".

Mehrere Meldungen stammen aus dem Hamburger Raum: Nach BÖCKMANN nistet er 1875 auf der Hohenluft bei Hamburg in einem Birnbaum. BÖCKMANN (1876) berichtet dazu von einem Vorkommen nahe Borsteler Jäger bei Hamburg. Auch für 1878 und 1884 nennt BÖCKMANN (laut BLASIUS et al. 1880b, 1886) den Schwarzstirnwürger als Brut- bzw. Sommervogel für den Bereich. Vor 1885 hat Wundram die Art in Hamm bei Hamburg sowie in Holstein angetroffen (Böckmann laut BLASIUS et al. 1887). Lippert (laut BLASIUS et al. 1887) bezeichnet die Art für 1884 als seltenen Brutvogel in Niendorf/PI.

Aus dem Raum Lübeck – Lauenburg liegen folgende Nachrichten vor: Nach HAGEN (1913) sind 3 Vögel in Lübecker Sammlungen gelangt. Außerdem nennt er Beobachtungen im Sommer 1909 bei Wesloe/HL und Rondeshagen/RZ. Aus dem 20. Jahrhundert stammen zwei weitere Meldungen: Laut Dettmann früher Brutvogel im Lauenburgischen, dessen Sammlung enthalte zwei Altvögel aus Mölln 1911, schreibt HERING (1928). Dazu nennt er ein Nest am Grambeker Weg in Mölln im Jahre 1921 und damit den letzten Brutnachweis aus Schleswig-Holstein. Am 10./11.8.1925 sah FÖRSTER (1925) einen Vogel im Garten der Försterei Bungsberg/OH.

Nach diesen Meldungen scheint ein regelmäßiges Brutvorkommen gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausgelaufen zu sein. Aus dem 20. Jahrhundert stammen nur vier Nachweise.

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit
Der Schwarzstirnwürger ist danach sehr selten in Schleswig-Holstein aufgetreten: nur fünf Meldungen aus den Monaten Mai–Juli (RADOMSKI 2009).

2.11 Rotkopfwürger (*Lanius senator*)

Status
„Der Rotkopfwürger ist als termophile Art von lang- und kurzperiodischen Schwankungen und Pendelungen des Klimas sehr deutlich betroffen. Eine Gunstperiode erlebte die Art in der 1. Hälfte des 19. Jh." Die Art besiedelt magere, trockene Böden mit lückiger Vegetation und einzelnen Bäumen oder Büschen (GLUTZ & BAUER 1993). Inzwischen hat sie große Teile West- und Mitteleuropas verlassen und konzentriert sich auf den Mittelmeerraum (HAGEMEIJER & BLAIR 1997).
Das Vorkommen in Schleswig-Holstein fügt sich in die Expansionszeit im 19. Jahrhundert ein und lag innerhalb Europas an der nordwestlichen Verbreitungsgrenze. Es reichte bis Anfang des 20. Jahrhunderts, vielleicht bis in die 1920er Jahre. Der Rotkopfwürger war wohl stets ein spärlicher Brutvogel, vielleicht gab es manchmal Verwechselungen mit dem Neuntöter (*Lanius collurio*). Den Rückzug wird das Verstärken des atlantischen Klimaeinflusses stark beeinflusst haben.

Brutzeitvorkommen und Brutnachweise
Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es nur zwei Hinweise: in Holstein (FABER 1824), bei Hamburg (SCHMIDT 1830). Konkreter äußert sich erst WILLEMOES-SUHM (1865): „kommt hier seltener als seine Verwandten *L. excubitor* und *collurio*, aber doch noch häufiger als *L. minor* vor. Vor Jahren brütete er einmal in einem Garten der Hamburger Vorstadt St. Pauli, und bei Wandsbek, wo ich ihn um Pfingsten des Jahres 1863 erlegte, brütete er mehrere Sommer". ROHWEDER (1875a) sieht das Vorkommen ähnlich wie das des Schwarzstirnwürgers: „Selten. Wurde bisher im Schleswigschen nicht angetroffen und kommt auch im Holsteinischen als Brutvogel nur sporadisch vor. Scheint demnach hinsichtlich seiner Verbreitung in unserem Lande mit *minor* übereinzustimmen". MÜLLER (1876) zählt die Art zu den Brutvögeln im Raum Niebüll, also nahe der dänischen Grenze, falls das kein Irrtum ist. Für 1876 kennt Rohweder (in BAU et al.1877) Feststellungen in Husum und Schleswig. ROHWEDER (1878) berichtet erneut vom Rotkopfwürger: „...hat der Unterzeichnete im südlichen und mittleren Holstein (bis in die Gegend von Nortorf) mehrfach angetroffen. Er wird nicht so selten sein, wie die Spärlichkeit der Nachrichten anzudeuten scheint, da er vermuthlich von dem rothrückigen Würger...nicht immer unterschieden wird". Dann ist aber die Möglichkeit einer Verwechselung auch umgekehrt in Betracht zu ziehen.
BÖCKMANN (1876) nennt weitere Orte in Südholstein: Ahrensburg, Sachsenwald und Borsteler Jäger Nester aus Föhrden/SE und Hamburg mit 4 bzw. 5 Eiern vom 26.5. bzw.

3.6. erwähnt KROHN (1925), die in das Berliner Museum gelangten. HAGEN (1913) berichtet vom Rückgang: „Dieser Würger hat in den letzten Jahrzehnten in Norddeutschland bedeutend abgenommen, wurde im letzten Jahrzehnt [also nach 1900, Verf.] weder in Mecklenburg noch in Holstein gesehen. Vor ca. 33 Jahren [also um 1880, Verf.] fand Peckelhoff in einer Fichtenhecke zwischen Einsiedelfähre und Trems drei oder vier Nester dieses Würgers [im Hinblick auf Zahl und Habitat wohl nicht sicher, Verf.]. Im Museumskatalog ist ein Männchen aus Lübeck aufgeführt. Im Juli 1907 oder 1908 fand Rodenberg im 4. Niendorfer Gehölz am Hemmelsdorfer See ein Nest. Die Eier finden sich als Beleg in seiner Sammlung". Im Lauenburgischen war die Art „sehr seltener Brutvogel", Dettmanns Sammlung enthielt 1 ad. vom Elbe-Lübeck-Kanal bei Mölln vom 26.5.1907 (HERING 1928). Ein Paar entdeckt THIELE (1926) bei der Wulfsmühle nahe Quickborn/PI, dort auch einen Vogel am 9.6.1929 sowie einen am 10.6.1929 bei Escheburg/RZ (THIELE 1930). Ein regelmäßiges Brutvorkommen in Schleswig-Holstein scheint kurz nach 1900 geendet zu haben.

Beobachtungen außerhalb der Brutzeit
Der Rotkopfwürger ist danach sehr selten aufgetreten, darunter sieben Meldungen aus Mai und eine aus Juni (RADOMSKI 2009).

3. Diskussion

Bis 2010 sind in Schleswig-Holstein insgesamt 244 Brutvogelarten nachgewiesen. 221 Arten sind bzw. waren regelmäßige Brutvögel, von denen gegenwärtig 23 ausgestorben bzw. verschollen sind, also 10 % der Arten. Die Zahl der Brutvögel in Schleswig-Holstein hat insgesamt zugenommen (BERNDT 2004). Die ausgestorbenen Arten aber waren großenteils besonders markante Vögel hinsichtlich körperlicher Größe, bunter Färbung oder auffälligem Verhalten, so dass ihr Fehlen als besonders schmerzlicher Verlust empfunden wird. Eine Wiederansiedlung zeichnet sich in keinem Fall ab. Es bietet sich an, hier alle 23 Vogelarten gemeinsam zu betrachten. Die Ursachen des Verschwindens sind im Einzelfall komplex und können im Rahmen dieser Arbeit nicht im Detail diskutiert werden. Ich beschränke mich auf eine zusammenfassende Übersicht (Tab. 1).
Verbreitungsgrenzen, Klima, Landschaftsveränderungen: Alle 23 Arten erreichten in Schleswig-Holstein vorgeschobene, meist nordwestliche oder südwestliche Verbreitungsgrenzen. Das Land wurde in Phasen günstiger Lebensbedingungen besiedelt und später wieder verlassen. Bekanntlich ist die Bestandssituation in Randlagen oft labil. Negativ wirkende Faktoren sind vielfältig: Die Bruthabitate oder das Klima können sich verschlechtern. Verfolgung kann Brutbestand und Reproduktion beeinträchtigen. Bestandsschwankungen in Kerngebieten der Verbreitung wirken sich teilweise auf die Randlagen aus. Eine Vielzahl weiterer Faktoren kann sich ebenfalls negativ verändern: Nahrungsangebot, neu entstehende, attraktive Lebensräume in

anderen Teilen Europas, Verhältnisse auf den Zugwegen und in den Winterquartieren u.a.

Betrachtet man die 23 Vogelarten genauer, lassen sie sich folgenden Herkunftsgebieten zuordnen: Die meisten, nämlich 14 von 23 Vogelarten, haben in Europa südwestliche, südliche, südöstliche und östliche Verbreitungsschwerpunkte (Tab. 1), also in wärmeren und trockeneren Lebensräumen. Voous (1962) ordnet viele dieser Arten mediterranen oder turkestanischen Faunentypen zu. Auf sie wird sich die zunehmende Atlantisierung des Klimas in Norddeutschland, vor allem der langfristige Anstieg der Regenmengen im Sommer, negativ auswirken. So führt Emeis (1935) das Bestandsminimum des Weißstorchs (*Ciconia ciconia*) um 1930 auf ungünstiges Klima zurück, „da wir in dem vergangenen kühlen und feuchten Jahrzehnt richtige Sommer ganz entbehren mussten". Als negativer Faktor für kontinentale Arten wurde das Klima der 1920er Jahre im Schrifttum bisher wenig beachtet, es kann aber die Bestandsrückgänge erheblich forciert haben.

Immerhin sechs Vogelarten (Tab. 1) haben in Europa nördliche bis nordöstliche Verbreitungsschwerpunkte, also in Skandinavien sowie im nordwestlichen Russland. Sie könnten eiszeitliche Relikte sein, die sich in Mitteleuropa hielten, solange nährstoffarme, wenig genutzte Lebensräume wie Moore, Heiden und Sandflächen in größerem Umfang vorhanden waren. Diese sind mit der Kultivierung solcher Lebensräume sowie der Intensivierung der Agrarwirtschaft ab Ende des 19. Jahrhunderts nach und nach zerstört worden (siehe Berndt 2004). Voous (1962) bezeichnet solche Arten als boreale und arktische Faunentypen. Die Waldbewohner unter ihnen verloren ihre Lebensräume durch die Entwicklung einer planmäßigen Forstwirtschaft, die ebenfalls Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte.

Weitere zwei Vogelarten, Raub- und Rosenseeschwalbe, sind Kosmopoliten auf über den Planeten verstreuten Verbreitungsinseln. Den Papageitaucher rechnet Voous (1962) zum nordwestatlantischen Faunentyp, er hatte nur auf dem Vogelfelsen Helgoland gebrütet.

Verfolgung: Unter diesen Aspekt (Tab. 1) fallen Nachstellungen aller Art: legale und illegale Jagd, wirtschaftliche Nutzung von Möwen- und Seeschwalbenkolonien, unreglementiertes Eiersammeln der dörflichen Bevölkerung bis in das 20. Jahrhundert hinein und nicht zuletzt das ärgerliche Schießen und Sammeln von Vogelkundlern zur Bereicherung ihrer eigenen Sammlungen. Auch bzw. gerade den Seltenheiten wurde nachgestellt, was dazu beigetragen haben kann, geringe Brutbestände unter ein kritisches Niveau zu bringen.

Tourismus: Schon Mitte des 19. Jahrhunderts gab es eine intensive Erholungsnutzung in den Seebädern. Flächenverbrauch durch Bebauung und ständige Frequentierung der Landschaft waren die Folge, wodurch die Vogelwelt stark bedrängt wurde, zumal Schutzgebiete noch nicht eingerichtet waren.

Tab. 1. Die 23 in Schleswig-Holstein ausgestorbenen Brutvogelarten und die wesentlichen Gründe ihres Verschwindens.

Vogelart	Verbreitungsgrenze	Hauptverbreitungsgebiet S/SE/E	Hauptverbreitungsgebiet N/NE	Kosmopoliten	Hauptverbreitungsgebiet NW	Klimatische Veränderungen	Lebensraumzerstörung	Verfolgung	Tourismus
Zwergdommel *Ixobrychus minutus*	X	X				X			
Moorente *Aythya nyroca*	X	X							
Schlangenadler *Circaetus gallicus*	X	X				X	X	X	
Schreiadler *Aquila pomarina*	X	X					X	X	
Steinadler *Aquila chrysaetos*	X		X					X	
Fischadler *Pandion haliaetus*	X	X						X	
Großtrappe *Otis tarda*	X	X				X	X	X	X
Triel *Burhinus oedicnemus*	X	X				X	X	X	
Mornellregenpfeifer *Charadrius morinellus*	X		X			X	X	X	
Goldregenpfeifer *Pluvialis apricaria*	X		X			X	X	X	
Zwergschnepfe *Lymnocryptes minimus*	X		X				X		
Doppelschnepfe *Gallinago media*	X		X				X		
Bruchwasserläufer *Tringa glareola*	X		X						
Zwergmöwe *Larus minutus*	X	X							
Mittelmeermöwe *Larus michahellis*	X	X							
Raubseeschwalbe *Sterna caspia*	X			X			X	X	X
Rosenseeschwalbe *Sterna dougalii*	X			X			X	X	X
Papageitaucher *Fratercula arctica*	X				X				
Blauracke *Coracias garrulus*	X	X				X	X	X	
Wiedehopf *Upupa epops*	X	X				X	X	X	
Seggenrohrsänger *Acrocephalus paludicola*	X	X				X	X		
Schwarzstirnwürger *Lanius minor*	X	X				X	X		
Rotkopfwürger *Lanius senator*	X	X				X	X		

4. Literatur

ABEL, B. (1960): Seggenrohrsängerbeobachtungen um Hamburg. Vogel und Heimat 9: 33-34. – ANON. (1925): Aus der Vogelwelt Lauenburgs. Lauenburgische Heimat 1: 23-24.

BAU, A., R. BLASIUS, A. REICHENOW & H. SCHALOW (1877): I. Jahresbericht (1876) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 25: 278-342. – BECKER, P. & H. ZANG (1993): Zum Brüten der Zwergschnepfe Lymnocryptes minimus in Niedersachsen.

Vogelkundl. Ber. Niedersachsen 25: 18-19. – BECKMANN, K.O. (1938): Wiedehopf, Upupa epops, in Süd-Schleswig. Ornithol. Monatsber. 46: 88-89. – BECKMANN, K.O. (1951): Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins. 1. Auflage. Neumünster (Wachholtz). – BECKMANN, K.O. (1964): Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins. 2. Auflage. Neumünster. (Wachholtz). – BENICKEN, J.C. (1824): Beyträge zur nordischen Ornithologie. Isis 1824, 7-12: 877-891. – BERNDT, R.K. (2004): Die Brutvögel Schleswig-Holsteins 1800-2000 – Entwicklung, Bilanz und Perspektive. Corax 20: 325-387. – BERNDT, R.K., K. HEIN, B. KOOP & S. LUNK (2005): Die Vögel der Insel Fehmarn. Husum (Husum Druck). – BLASIUS, R., R. BÖHM, A. REICHENOW, J. ROHWEDER & H. SCHALOW (1878): II. Jahresbericht (1877) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 26: 370-436. – BLASIUS, R., R. BÖHM, A. REICHENOW, J. ROHWEDER & H. SCHALOW (1800a): III. Jahresbericht (1878) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 28: 12-96. – BLASIUS, R., R. BÖHM, & H. SCHALOW (1880b): IV. Jahresbericht (1879) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 28: 355-408. – BLASIUS, R., A. MÜLLER & J. ROHWEDER (1882): V. Jahresbericht (1880) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 30: 18-110. – BLASIUS, R., A. MÜLLER, J. ROHWEDER & R. TANCRÉ (1883): VI. Jahresbericht (1881) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 31: 13-76. – BLASIUS, R., A. MÜLLER, J. ROHWEDER & R. TANCRÉ (1884): VII. Jahresbericht (1882) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 32: 1-52. – BLASIUS, R., J. ROHWEDER, R. TANCRÉ & A. WALTER (1885): VIII. Jahresbericht (1883) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 33: 225-337. – BLASIUS, R., J. ROHWEDER, R. TANCRÉ & A. WALTER (1886): IX. Jahresbericht (1884) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 34: 129-388. – BLASIUS, R., A. REICHENOW, G.H.D. Freiherr von BERG, H. BÜNGER, K. DEDITIUS, P. LEVERKÜHN, P. MATSCHIE, A.B. MEYER, J. ROHWEDER, H. SCHALOW, WACKE, A. WALTER & E. ZIEMER(1887): X. Jahresbericht (1885) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 35: 337-648. – BLASIUS, R., A. REICHENOW, G.H.D. Freiherr von BERG, H. BÜNGER, K. DEDITIUS, P. LEVERKÜHN, P. MATSCHIE, A.B. MEYER, J. ROHWEDER, WACKE, A. WALTER & E. ZIEMER (1888): XI. Jahresbericht (1886) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 36: 313-571. – BLASIUS, R. (1907): Ornithologischer Nachlaß des Gymnasiallehrers J. Rohweder. I. Ornithologische Tagebuchnotizen von einer Reise nach Süderoog, Pellworm, Norderoog, Amrum, Sylt, Romö und Föhr vom 31.5.-14.6.1886. Ornithol. Monatsschr. 32: 18-46, 105-122, 139-146. – BÖCKMANN, F. (1876): Ornithologische Beiträge zur Fauna der Niederelbe. Verh. Ver. Naturwiss. Unterhaltung Hamburg 111: 252-270. – BOIE, F. (1819): Bemerkungen über zu den Temminckschen Ordnungen Cursores, Grallatores, Pinnatipedes und Palmipedes gehörige Vögel, mit besonderer Rücksicht auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein. Zool. Magazin von Dr. C.R.W. Wichmann, Altona, Bd. 1, Stück III: 92-156. – BOIE, F. (1822): Ornithologische Beyträge. Isis: 768-781, 871-886. – BÜLCK, H. (1927): Vom Wiedehopf in Holstein. Die Heimat 37: 140. – BUSCHE, G. (1980): Zum Vorkommen des Wiedehopfs (Upupa epops) in Schleswig-Holstein 1946 bis 1977. Corax 8: 52-54. – BUSCHE, G. (2007): Zum Vorkommen des Mornellregenpfeifers Charadrius morinellus in Schleswig-Holstein und Deutschland 1960-2000 während der Wanderungen zwischen Brut- und Überwinterungsgebieten. Corax 20: 263-270. – BUSCHE, G. & R. SCHLENKER (2008): Zum Brutvorkommen und Durchzug der Doppelschnepfe Gallinago media in Schleswig-Holstein. Vogelkundl. Ber. Niedersachsen 40: 333-341.

CLAUDIUS, W. (1866). Flüchtiger Blick in die Natur des Südrandes des Herzogthums Lauenburg. Jahresheft Naturwiss. Ver. Fürstenthum Lüneburg II: 82-123. – COLLIN, J. (1875-1877):

Skandinaviens fugle, med saerligt hensyn til Danmark og de nordlige bilande. AfN. Kjaerbølling. 2. Auflage. Kjøbenhavn.
DIETRICH, F. (1928): Hamburgs Vogelwelt. Hamburg (Meißners). – DIETRICH, F. (1934): Die Vogelwelt der nordfriesischen Inseln. Ornithol. Monatsschr. 59: 43-68. – DRECHSEL, H. & H. BÖRNER (1960): Wiedehopfbeobachtungen 1960. Vogel und Heimat 9: 36.
EHLERS, R., P. KUHLEMANN & M. SCHMITT (1961): Brutvorkommen des Seggenrohrsängers (Acrocephalus paludicola) in den „Spätingen" des Adolfskooges. Zwischen zwei Meeren 7: 9-11. – EMEIS, W. (1926): Die Brutvögel der schleswigschen Geest. Nordelbingen 6: 89-164. – EMEIS, W. (1935): Bestandsschwankungen und heutige Verbreitung des weißen Storches in Schleswig-Holstein. J. Orn. 83: 588-601. – EMEIS, W. (1951): Veränderungen in der Brutvogelfauna Schleswig-Holsteins in den letzten 100 Jahren. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 4: 24-27. – ERDMANN-DEGENHARDT, A. (2005): Hans Christian Andersen – schleswig-holsteinische Reisebilder. Schleswig-Holstein 2005, H. 4: 1-6.
FABER, F. (1824): Ornithologiske noticer som bidrag til Danmarks fauna. Aarhuus Stiftsbogtrykkerie, Aarhuus. – FLOR, M.R. (1758): Nachrichten von der Insul Sylt. Herausgegeben und kommentiert von E. SCHMIDT (1974). Nordfries. Jahrb. N.F. 10: 51-92. – FÖRSTER, H. (1925): Ornithologische Seltenheiten in Holstein. Ornithol. Monatsschr. 50: 97-99.
GÄTKE, F. (1891): Die Vogelwarte Helgoland. 1. Auflage. Braunschweig (Meyer). – GARTHE, S. (1996): Die Vogelwelt von Hamburg und Umgebung. Bd. 3. Neumünster (Wachholtz). – GEILSDORF, F. (1936): Verzeichnis der in Mittelholstein vorkommemden Vogelarten (Beobachtungen 1915-1936). Ms., 14 S., OAG-Archiv. – GLOE, P. (Ms.): Rosenseeschwalbe – Sterna d. dougallii Montague 1813. OAG-Archiv. – GLOE, P. & A. LENSCH (1993): Ein neuer Singplatz des Seggenrohrsängers, Acrocephalus paludicola, im westlichen Schleswig-Holstein. Corax 15: 160-162. – GLUTZ von BLOTZHEIM, U.N., K.M. BAUER & E. BEZZEL (1973): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 5. Frankfurt/M. (Akadem. Verlagsges). – GLUTZ von BLOTZHEIM, K.M. BAUER & E. BEZZEL (1977): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 7. Frankfurt/M. (Akadem. Verlagsges). – GLUTZ von BLOTZHEIM, U.N. & K.M. & BAUER (1980): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 9. Frankfurt/M. (Akadem. Verlagsges). – GLUTZ von BLOTZHEIM, U.N. & K.M. & BAUER (1982): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 8/II. Frankfurt/M. (Akadem. Verlagsges.).– GLUTZ von BLOTZHEIM, U.N. & K.M. & BAUER (1991): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 12/I. Wiesbaden (Aula). – GLUTZ von BLOTZHEIM, U.N. & K.M. & BAUER (1993): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 13/II. Wiesbaden (Aula). – GRELL, M.B. (1998): Fuglenes Danmark. Copenhagen (Gads Forlag). – GROEBBELS, F. (1958): Aus den Aufzeichnungen des verstorbenen Möllner Ornithologen Hermann Hering. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 11: 29-30. – GROSSE, A. (1955): Die Vogelwelt Norderdithmarschens, eine vogelkundliche Landschaftskunde. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 8: 57-84.
HÄLTERLEIN, B. (1998): Brutvogel-Bestände im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer. UBA-Texte 76/77. Berlin (Umweltbundesamt). – HAGE, E. (1849): Tillaeg til kammerherre v. Paulsens liste over Danmarks og Hertugdommernes fugle. Naturhistorisk Tiddskr. 2: 610-616. – HAGEMEIJER, J.M. & M.J. BLAIR (1997): The EBCC Atlas of European breeding birds. London (Poyser). – HAGEN, W. (1913): Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck. Berlin (Junk). – HAGEN, W. (1928): Richtlinien zur Erforschung der nordelbischen Vogelwelt. Ms., OAG-Archiv. – HAGEN, W. (1933): Die Großtrappe (Otis tarda L.) in der Nordmark. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 20: 75-80. – HAGENDEFELDT, M.B. (1902): Vogelwelt der Insel Sylt. Ornithol. Monatsschr. 27: 209-216, 259-265, 308-318, 392-401, 525. – HAHN, V. (1959): Besiedlungsdichte und Veränderung der Brutvogelwelt im südwest-holsteinischen Marschgebiet zwischen der Stör und

der Krückau von 1939-1954. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 12: 29-33. – HAHN, V. (1961): Seggenrohrsänger (Acrocephalus paludicola) an der Unterelbe. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 14: 3-4. – HAHN, V. & H.G.W. GLEISS (1967): Johann Heinrich Eschenburg als Ornithologe. Schr. Arbkr. Naturwiss. Heimatforsch. Wedel/H. 3: 1-22. – HANSEN, C.P. (1859): Die nordfriesische Insel Sylt wie sie war und wie sie ist. Ein Handbuch für Badegäste und Reisende. Leipzig (Weber). – HARRISON, J.G. (1954): Pastures new. A wildfowler naturalist explores North-West Germany. London (Witherby). – HEIMATBUCH-KOMMISSION (1924): Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. 1. Augustin, Glückstadt. – HELDT, R. sen. (1968): Übersommernde Limikolen an der Westküste von Schleswig-Holstein. Corax 2: 108-130. – HENNINGS, H. (1934): Die Vogelwelt der Elbinseln. Selbstverlag, Hamburg. – HERING, H. (1928): Der lauenburgische Ornithologe Senator Wilhelm Dettmann und sein Werk. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 18: 300-316. – HILDEBRANDT, H. (1927): Vogelschutzfragen. Mitt. Ver. sächs. Ornithol. 2: 9-16. – HOFSTETTER, F. (1957): Seggenrohrsänger, Acrocephalus paludicola,(Vieillot) in Schleswig-Holstein. J. Orn. 98: 217. – HOHMEYER, E.F. von (1880): Reise nach Helgoland, den Nordseeinseln Sylt, Lyst etc. Frankfurt/M. (Mahlau & Waldschmidt). – HOLLM, E.A. (1938): Aus der Vogelwelt des alten Kirchspiels Schenefeld. Die Heimat 48: 249-250. – HUSTINGS, F. & J.-W. VERGEER (2002): Atlas van de Nederlandse broedvogels 1998-2000. Utrecht (KNNV Uitgeverij).

KÄHLER, W. & C. LUNAU (1939): Triele in Schleswig-Holstein. Ornithol. Monatsber. 47: 59. – KJAERBØLLING, N. (1850): Verzeichnis der in Dänemark vorkommenden, weniger gewöhnlichen und seltenen Vögel. Naumannia 1: 3: 38-56. – KJAERBØLLING, N. (1852): Danmarks fugle. Selbstverlag, Kjobenhavn. – KLAFS, G. (1968): Die Großtrappe (Otis tarda L.) in Mecklenburg. Archiv Naturschutz u. Landschaftsforsch. 8: 47-69. – KNIEF, W., R.K. BERNDT, B. HÄLTERLEIN, K. JEROMIN, J.J. KIECKBUSCH & B. KOOP (2010): Die Brutvögel Schleswig-Holsteins. Rote Liste. Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein, Kiel. – KROHN, H. (1925): Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins. Hamburg(Sonnenschein-Verlag). – KUHK, R. (1939): Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow (Opitz). – KUHLEMANN, P. (1966): Die „Spätinge" des Adolfskoogs als Naturschutzaufgabe. Zwischen zwei Meeren 9: 1-6.

LEEGE, O. (1907): Ein Besuch bei den Brutvögeln der holländischen Nordseeinseln. Ornithol. Monatsschr. 32: 334-353, 357-379, 389-398, 419-432. – LENZ, H. (1890): Fauna. In: Die Freie und Hansestadt Lübeck. Ein Beitrag zur deutschen Landeskunde. Lübeck. S. 90-107. – LENZ, H. (1895): Die Fauna der Umgebung von Lübeck. Festschr. der 67. Vers. Deutscher Naturforscher und Ärzte. Lübeck. – LEVERKÜHN, P. (1886): Ornithologische Exkursionen im Frühjahr 1886. Ornithol. Monatsschr. 11: 257-264, 286-294, 332-334. – LØPPENTHIN, B. (1967): Danske ynglefugle i fortid og nutid. Odense (Odense Universitetsforlag).

MEUNIER, K. (1955): Die Entwicklung der Brutvogelfauna von Sylt seit 100 Jahren. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 8: 14-18. – MÜLLER, H.-P. (1978): Friedrich Boies Naturkundliches Tagebuch, geführt auf einer Reise an die Westküste Schleswigs und Jütlands im Jahre 1821. Kiel (Selbstverlag). – MÜLLER, H.-P. (1979): Bemerkenswerte Vogelbeobachtungen im Schleswig-Holstein des 19. Jahrhunderts aus dem handschriftlichen Nachlaß von Friedrich Boie. Die Heimat 86: 16-20. – MÜLLER, H.-P. (1986): Handschriftliche Notizen über schleswig-holsteinische Vögel aus der Sammlung von Friedrich Boie. Die Heimat 93: 238-241. – MÜLLER, H.-P. (1994): Ornithologische Aufzeichnungen aus dem Tagebuch des Apothekers Martin Rübner Mechlenburg. Die Heimat 101: 73-77. – MÜLLER, H.-P. (1995): Die Vogelsammlung des Stadtsekretärs Johan Casimir Benicken. Die Heimat 102: 28-31. – MÜLLER, P. (1876): Verzeichnis

der im südwestlichen Teile des Kreises Tondern vorkommenden Vögel nebst einigen Bemerkungen. Zool. Garten 1876: 287-296.
NAUMANN, J.F. (1819): Ornithologische Bemerkungen und Beobachtungen als Resultate einer Reise durch eine Theil der Herzogthümer Holstein, Schleswig und die Inseln der dänischen Westsee. Isis: 1845-1861. – NAUMANN , J.A. (1822): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Bearb. J.F. Naumann, Bd. 2. Leipzig (Fleischer). – NAUMANN, J.A. (1834): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Bearb. J.F. Naumann, Bd. 7. Leipzig (Fleischer). – NAUMANN, J.A. (1840): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Bearb. J.F. Naumann, Bd. 10. Leipzig (Fleischer). – NAUMANN, J.A. (1902): Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Bearb. J.F. Naumann, neu hrsg. von C.R. Hennicke. Bd. 8. Gera (Köhler). – NAUMANN, J.A. (1903): Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Bearb. J.F. Naumann, neu hrsg. von C.R. Hennicke. Bd. 11. Gera (Köhler). – NIEMANN, A. (1809): Forststatistik der dänischen Staaten. Altona (Hammerich).
ORBAHN, D. (1958): Brut des Wiedehopfes bei Lübeck 1958. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N-F. 11: 35-36. – ORBAHN, D. (1969): Die Vögel in und um Lübeck. Ber. Ver. „Natur u. Heimat" und des Naturhist. Mus. Lübeck 10: 3-61. – ORBAHN , D. (1972): Die Vögel in und um Lübeck II. Ber. Ver. „Natur u. Heimat" und des Naturhist. Mus. Lübeck 12: 44-52.
PEINE, E. & T. PEINE (2008): Hans Schröders Chronik der Herrschaft Hessenstein (Teil I). Jb. Heimatkunde Kr. Plön 38: 181-197. – PETERS, H.T. (1892): Allerlei aus dem Leben heimischer Tiere. Die Heimat 2: 90-96. – PFEIFER, G. (2003): Die Vögel der Insel Sylt. Husum (Husum Druck). – QUEDENS, G. (1983): Die Vogelwelt der Insel Amrum. Hamburg (Buske).
RADOMSKI, U. (2009): Seltene Vogelarten in Schleswig-Holstein und Hamburg. Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Bd. 6. Neumünster (Wachholtz). – ROHWEDER, J. (1875a): Die Vögel Schleswig-Holsteins und ihre Verbreitung in der Provinz. Husum (Thomsen). – ROHWEDER, J. (1875b): Ornithologische Section, Bericht und Aufforderung. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 1: 141-144. – ROHWEDER, J. (1876): Bemerkungen zur schleswig-holsteinischen Ornithologie. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 2: 117-140. – ROHWEDER, J. (1878): Ornithologische Section. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 3: 136-141. – ROHWEDER, J. (1905): Nachrichten und Bemerkungen über einige seltene Vögel Schleswig-Holsteins. Die Heimat 15: 162-164. – ROSSBACH, V. (1962): Brutvögel und Übersommerer des Raumes Büchen – Ratzeburg (Krs. Herzogtum Lauenburg) in den Jahren 1960 und 1961. Ms., OAG-Archiv. – SAGER, W. (2000): Hans Christian Andersen – Reisebilder aus den Herzogtümern Schleswig und Holstein sowie aus Lübeck. Schleswig-Holstein 2000, H. 3: 1-6. – SCHMIDT, G.A.J. (1962): Neunter Jahresbericht, für 1961, über die Vogelwelt Schleswig-Holsteins. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 15: 2-33. – SCHMIDT, G.A.J. (1969): Ein Bericht über die Vogelwelt Schleswig-Holsteins im Jahre 1968. Jahresheft 1968 zur Vogelkunde Schleswig-Holsteins S. 7-40. Neumünster (Wachholtz). – SCHMIDT, G.A.J. & K. BREHM (1974): Vogelleben zwischen Nord- und Ostsee. Neumünster (Wachholtz). – SCHMIDT, P. (1830): Hamburg in naturhistorischer und medicinischer Beziehung. Hamburg (Hoffmann & Campe). – SCHULZ, H. (1949): Zum Vorkommen der Rosenseeschwalbe, Sterna d. dougallii Montague, auf den nordfriesischen Inseln. Vogelwelt 70: 80-82. – SEILKOPF, H. (1961): Seggenrohrsänger, Acrocephalus paludicola, in Schleswig-Holstein. J. Orn. 102: 367. – SELLIN, D. & J. STÜBS (1992): Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten Mecklenburg-Vorpommerns. Umweltministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin. – STEINIGER, F. (1959): Die großen Regenpfeifer. Die Neue Brehm-Bücherei 240, Wittenberg-Lutherstadt (Ziemsen). – SÜDBECK, P., H.-G. BAUER, M. BOSCHERT, P. BOYE & W. KNIEF (2007): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 4. Fassung, 30. November

2007. Ber. Vogelschutz 44: 23-81. – SVENSSON, S. (1999): Svensk fågelatlas. Vår Fågelvärld, Suppl. 31, Stockholm.
TANTOW, F. (1925-1927): Ornithologisches aus dem südlichen Holstein. Die Heimat 35: 255-258, 281-283, 36: 14-16, 40-43, 63-66, 90-92, 136-137, 161-163, 219-221, 246-248, 271-273, 37: 16-19, 41-44. – TANTOW, F. (1934): Über ausgestorbene, aussterbende und seltener gewordenen Brutvögel des Alstergebietes. Jb. Alsterver. 1933/34 n.pag.
TANTOW, F. (1936): Das Vogelleben der Niederelbe. Hamburg (Boysen). – THIEL, H. (1953): Über die Vogelwelt der Insel Fehmarn. Ms., 71 S., OAG-Archiv. – THIELE, R. (1926): Beobachtungen in der Umgebung von Hamburg 1925. Ornithol. Monatsschr. 51: 92-94. – THIELE, R. (1930): Seltenheiten aus der Schleswig-Holsteinischen Vogelwelt im Jahre 1929. Mitt. Vogelwelt 29: 35. – THIESSEN (1897): Abnahme der Tierwelt in Dithmarschen. Die Heimat 7: 38-42.
ULEX, I. (1935): Verbreitungsgrenzen von Brutvögeln in Schleswig-Holstein. Staatsexamensarb. Univ. Kiel, OAG-Archiv.
VOOUS, K.H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg (Parey).
WENKEL, F. (1948): Der Wiedehopf – Upupa epops L. – Brutvogel in Angeln (Landkreis Flensburg). Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 1: 63. – WESTERNHAGEN, W. von (1952): Triel (Burhinus oedicnemus) auf Fehmarn. Mitt. Faunist. Arbgem. Schleswig-Holstein N.F. 5: 6-7. – WILLEMOES-SUHM, R. von (1865): Beiträge zur Vogelfauna Norddeutschlands. Zool. Garten 6: 76-78. – WITT, H. (1969): Kleines Sumpfhuhn, Porzana parva, und Seggenrohrsänger, *Acrocephalus paludicola*, in den Spätingen des Adolfskooges. Corax 3: 37.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ökologie der Vögel. Verhalten Konstitution Umwelt

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: 34

Autor(en)/Author(s): Berndt Rolf K.

Artikel/Article: Zum Vorkommen einiger ehemaliger Brutvögel in Schleswig- Holstein - Großtrappe (Otis tarda), Mornellregenpfeifer (Charadrius morinellus), Goldregenpfeifer (Pluvialis apricaria), Zwergschnepfe (Lymnocryptes minimus), Triel (Burhinus oedicnemus), Rosenseeschwalbe (Sterna dougallii), Blauracke (Coradas garrulus), Wiedehopf (Upupa epops), Seggenrohrsänger (Acrocephalus paludicola), Schwarzstirnwürger (Lanius minor), Rotkopfwürger (Lanius

senator) 471-506